



EXPERIMENT
DEINE AUSTAUSCHORGANISATION

GASTFAMILIENSTUDIE 2025

Eine quantitative Befragung aktiver und potenzieller Gastfamilien im Schüleraustausch in Deutschland

Einblicke und Impulse für eine vielfältige Austauschpraxis



EXPLORE. EXCHANGE. EXPERIENCE.

Impressum

Herausgeber:

Experiment, Gluckstr. 1, 53115 Bonn, info@experiment-ev.de, www.experiment-ev.de

Amtsgericht Bonn, Vereinsregister 2281

Vetretungsberechtigte: Kathrin Eichberger

Redaktion: Markus Gamper, Meike Zepp & Tom Kurz mit Unterstützung von Matthias Lichan & Bettina Wiedmann

Gestaltung:

Anne Fuchs, NONMOD0 Designagentur, Köln

Erscheinungsjahr: 2025

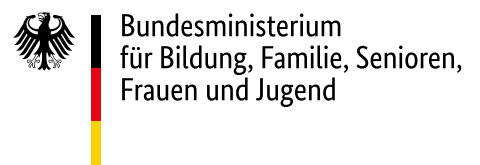
Urheberrechte: Texte, Fotos und Illustrationen sind urheberrechtlich geschützt.

Verantwortlich für den Inhalt nach §55 Abs. 2 RStV:

Bettina Wiedmann, Experiment e.V., Gluckstraße 1, 53115 Bonn

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMBFSFJ dar. Die Verantwortung für den Inhalt der Veröffentlichung liegt bei der Autorin/dem Autor.

Gefördert vom:



Vorwort

Begriffe wie Begegnung, Zusammenhalt und Dialog prägen gesellschaftliche Debatten. Doch Begegnung entsteht nicht durch große Worte allein. Sie braucht vor allem eins: Menschen, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, die mutig vorangehen und sich trauen, ihre Komfortzone zu verlassen.

Gastfamilien ermöglichen mit ihrem Engagement solche internationalen Begegnungen Tag für Tag und leisten damit einen ganz wesentlichen Beitrag zu einem friedlichen und demokratischen Miteinander. Und doch wissen wir in unserem Feld des internationalen Jugendaustausches in Deutschland vergleichsweise wenig darüber, wer diese Familien sind, was sie motiviert, welche Unterstützung sie brauchen und was manche Familien zögern lässt, junge Menschen aufzunehmen.

Diese Veröffentlichung möchte einladen, genauer hinzusehen: datenbasiert, systematisch und zugleich praxisnah. Sie ist im wertvollen Dialog von Wissenschaft und Austauschpraxis entstanden. Im Mittelpunkt steht das gemeinsame Anliegen, Erfahrungen zu bündeln, Entwicklungen besser zu verstehen und unterschiedliche Perspektiven produktiv miteinander zu verbinden.

Die wissenschaftliche Sichtweise bringt analytische Distanz, methodische Sorgfalt und den Blick für strukturelle Zusammenhänge ein. Die Praxisbrille ergänzt diese Perspektive durch Erfahrungswissen und Alltagsnähe, insbesondere aus Sicht des langfristigen Schüleraustausches.

Das Ergebnis in Form dieser Publikation versteht sich nicht als abschließende Bestandsaufnahme und Analyse, sondern als fundierte Annäherung an die Thematik und als erste größere Studie, die sich dem Phänomen detailliert widmet. Sie soll dabei sowohl für Praktiker*innen als auch für Wissenschaftler*innen als Impuls für die weitere Diskussion und Forschung dienen, sowie konkrete Handlungsideen hervorbringen, um das Gastfamilien-Engagement in Deutschland zu würdigen, zu stärken und bestmöglich zu unterstützen.

Wir wünschen eine inspirierende Lektüre!



Bettina Wiedmann
Experiment e.V.



Meike Zepp
Experiment e.V.



Markus Gamper
Universität zu Köln

Worte finden im Spannungsfeld von Zugang und Ausschluss – eine Vorbemerkung

Sprache schafft Begegnung, kann aber zugleich auch Ausgrenzung produzieren. Diese Publikation bewegt sich in diesem Spannungsfeld. Sie steht vor der Herausforderung, komplexe Wirklichkeiten differenziert zu beschreiben und gleichzeitig offen und zugänglich zu bleiben.

Einerseits sind präzise Begrifflichkeiten notwendig, um Phänomene, Beobachtungen und statistische Zusammenhänge differenziert erheben und analysieren zu können. Andererseits können genau diese Begriffe Kategorisierungen weiter verfestigen, anstatt sie aufzubrechen. In der Austauschpraxis zeigt sich dieses Dilemma besonders deutlich bei der Frage, welche Gruppen Zugang zu Austauschprogrammen und -erfahrungen haben und welche nicht – und was allein diese Unterscheidung bereits hervorruft. In der vorliegenden Publikation wird sichtbar, dass an zentralen Stellen geeignete Begriffe fehlen. Ganz konkret etwa im Hinblick auf die Bezeichnung von (potenziellen) Gastfamilien. Wie kann ein Begriff gewählt werden, der möglichst viele erwachsene Menschen anspricht, ohne implizit auszuschließen? Diese Frage erweist sich im Rahmen der Studie wie auch für die weitere Praxis als zentral und dringend.

Wissenschaftliche Sprache ermöglicht Genauigkeit, kann aber zugleich komplex und ausschließend wirken. Begriffe, die im akademischen Diskurs notwendig sind, finden im Alltag oft wenig Verwendung und erschweren damit zusätzlich den Zugang für eine breitere Zielgruppe. Die vorliegende Publikation richtet sich an verschiedene Zielgruppen mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Nutzungsgewohnheiten. Sie bietet daher sowohl detaillierte analytische Ergebnisse als auch kompakte Zusammenfassungen, die durch Interpretationen und Handlungsempfehlungen ergänzt werden. Entsprechende Abschnitte sind zur einfacheren Orientierung jeweils gekennzeichnet.

Wir möchten ermutigen, auf den folgenden Seiten offen für unterschiedliche sprachliche Zugänge zu bleiben. Darüber hinaus laden wir ein, bewusst auch über die Realitäten durch Sprache nachzudenken, und neue (und eventuell passendere) Begrifflichkeiten zu entdecken. Vor dem Hintergrund der Stärkung des Themas „Gastfamilie-Sein“ möchten wir entsprechend anregen, unsichtbare sowie sichtbare Hürden zu identifizieren und mit geschärftem Blick abzubauen, um (auch) damit für ein Mehr an Austausch zu sorgen.

Inhalt

1	EINLEITUNG	7
1.1	Blick in die Forschung	8
1.2	Forschungsfragen	8
1.3	Forschungsschwerpunkte	10
1.4	Vorgehen und zeitlicher Rahmen im Dialog von Wissenschaft und Praxis	11
1.5	Zusammenfassung – Idee, Methodik und Aufbau der Studie	15
2	TEILNEHMENDE DER STUDIE	16
2.1	Formaler Bildungsstand	16
2.2	Alter	16
2.3	Geschlecht	17
2.4	Familie	17
2.4.1	Familienstand	17
2.4.2	Kinder	17
2.5	Einkommen	18
2.6	Migrationshintergrund	18
2.7	Politische Weltanschauung	19
2.8	Anteil der Gastfamilien	19
2.9	Zusammenfassung, Interpretation und erste Empfehlungen – Wer nimmt an der Studie teil und wer fühlt sich angesprochen?	20
3	ERGEBNISSE	22
3.1	Sozioökonomische und demographische Faktoren	22
3.1.1	Einkommen	22
3.1.2	Migrationshintergrund	23
3.1.3	Formaler Bildungsstand	23
3.1.4	Zusammenfassung, Interpretation und erste Empfehlungen – Welche Faktoren begünstigen / hemmen eine Aufnahme?	25
3.2	Wohnsituation	27
3.2.1	Wohnort	27
3.2.2	Kinder im Haushalt	28
3.2.3	Räumliche Wohnmöglichkeiten	29
3.2.4	Zusammenfassung, Interpretation und erste Empfehlungen – Welche Faktoren beeinflussen das Engagement als Gastfamilie?	30

Inhalt

3.3	Erfahrungen im Bereich des Jugendaustauschs	32
3.3.1	Als Gastfamilie	32
3.3.2	Eigene Austausch Erfahrung	32
3.3.3	Zusammenfassung und Interpretation	34
3.4	Vorteile und Herausforderungen	35
3.4.1	Aktive Gastfamilien	35
3.4.1.1	Vorteile	35
3.4.1.2	Zusammenfassung und Interpretation – Was motiviert aktive Gastfamilien für dieses Engagement?	38
3.4.1.3	Herausforderungen	40
3.4.1.4	Zusammenfassung und Interpretation – Was fordert aktive Gastfamilien heraus?	42
3.4.2	Potenzielle Gastfamilien	43
3.4.2.1	Vorteile	43
3.4.2.2	Zusammenfassung und Interpretation – Was motiviert potenzielle Gastfamilien?	45
3.4.2.3	Herausforderungen	46
3.4.2.4	Zusammenfassung und Interpretation – Welche Herausforderungen sehen potenzielle Gastfamilien?	48
3.4.3	Unterschiede und Gemeinsamkeiten	49
3.4.3.1	Vorteile	49
3.4.3.2	Herausforderungen	51
3.4.3.3	Zusammenfassung und Interpretation – Vergleich der Ansichten zwischen aktiven und potenziellen Gastfamilien	53
3.5	Wünsche nach Unterstützung	56
3.5.1	Wünsche der aktiven Gastfamilien	56
3.5.2	Wünsche der potenziellen Gastfamilien	57
3.5.3	Vergleich zwischen aktiven und potenziellen Gastfamilien	58
3.5.4	Zusammenfassung und Interpretation – Was wünschen sich aktive und potenzielle Gastfamilien?	59
4	GESAMTZUSAMMENFASSUNG DER GASTFAMILIEN-STUDIE	62
5	HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN	66

1 Einleitung

Warum eine Gastfamilien-Studie?

Interkultureller Austausch lebt vom Engagement der Gastfamilien. Denn im Alltag von Familien wird Begegnung konkret und dies auf ganz individuelle Weise. Eine Gastfamilie bietet weit mehr als nur eine Unterkunft. Familien öffnen ihr Zuhause, teilen Routinen, Werte und Erfahrungen, und lassen einen zunächst fremden Menschen Teil des eigenen Lebens werden. Wenn Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Prägungen und Perspektiven zusammenleben, verbindet sie mehr als nur ein Dach. Sie teilen Mahlzeiten, Gespräche, Herausforderungen und den ganz normalen Alltag. Sie diskutieren, lachen, ringen um Verständnis und wachsen aneinander. Gerade dort, wo Unterschiede sichtbar und Gemeinsamkeiten entdeckt werden, entsteht die Chance für tiefen Kontakt sowie solidarisches Miteinander. Verständigung wird greifbar und interkultureller Austausch zur gelebten Praxis.

Gastfamilien sind damit das Herzstück des Jugendaustausches im Allgemeinen und des Schüleraustausches im Speziellen. Diese Form der Begegnung lässt sich nicht einfach buchen wie eine Hotelunterkunft oder wie ein Urlaub. Obwohl auch hier Unterkunft, Verpflegung und Betreuung organisiert werden, entsteht im Gastfamilienaufenthalt zusätzlich ein sozialer Lebensraum und damit ein Zuhause auf Zeit für Austauschschüler*innen. Dies setzt voraus, dass sich nicht nur die Schüler*innen, sondern auch Familien bewusst für diese Alltagsveränderung entscheiden.

Austausch in Zahlen – und ein wachsendes Ungleichgewicht

Deutschland gilt seit Jahren als eine Art „Exportweltmeister“ im internationalen Schüleraustausch. Der weltweiser-Studie zufolge gehen jährlich rund 13.000 Schüler*innen für mehrere Monate für einen Schulaufenthalt ins Ausland. Im Gegenzug kommen jedoch nur etwa 1.500 Jugendliche für einen längeren Austausch nach Deutschland.¹ Hierbei war es schon immer schwierig und wird wieder zunehmend schwieriger, Menschen für ein Engagement als Gastfamilie zu gewinnen. Dieses Phänomen betrifft längst nicht nur den klassischen Langzeitaustausch, wie ihn Austauschorganisationen durchführen. Auch Schulen berichten zunehmend, dass fehlende Gastfamilien Kurzzeitaustausche gefährden oder sogar ganz verhindern. Dies gilt speziell für die Zeit nach der Corona-Krise mit ihren Folgen.

Der blinde Fleck: Die Erwachsenen in den Gastfamilien als Teilnehmende des interkulturellen Austauschprogramms

Wenn über Austauschprogramme gesprochen wird, stehen meist die Austauschschüler*innen selbst im Mittelpunkt: Ihre Erfahrungen, ihr Lernen, ihre Entwicklung. Minderjährige Austauschschüler*innen leben in der Regel in Gastfamilien, nicht zuletzt, weil Verantwortung, Fürsorge und Begleitung durch Erwachsene unerlässlich sind. Was sowohl in der Wissenschaft als auch in der Praxis oft zu wenig Beachtung findet, sind eben diese Gastfamilien; also Personen, die sich bereiterklären, junge Menschen aufzunehmen und ihre Zeit, ihren Raum und ihr Familienleben teilen. Ihre Perspektiven, Motive, Herausforderungen, Wünsche sowie Erfahrungen werden bisher selten systematisch betrachtet. Doch gerade hier entscheidet sich, ob Gastfamilienprogramme langfristig tragfähig bleiben. In der Austauschpraxis stellen sich somit folgende, brennende Fragen: Wer wird Gastfamilie – und wer nicht? Was motiviert Menschen, sich zu engagieren und was fordert heraus? Und welche Rahmenbedingungen können unterstützen?

¹ Weltweiser. (2025). Weltweiser Studie Auslandsaufenthalte (11. Aufl.). Weltweiser. Die-weltweiser-Studie-2025-zu-Auslandsaufenthalten-1.pdf | <https://weltweiser.de/wp-content/uploads/2025/05/Die-weltweiser-Studie-2025-zu-Auslandsaufenthalten-1.pdf>

1.1 Blick in die Forschung

Aus der bestehenden Forschungslandschaft zum Schüleraustausch lassen sich verschiedene Aspekte herausarbeiten²: Es werden unterschiedliche Programme untersucht, z.B. Fachkräfte, Studierende oder auch Schüler*innen. Vor allem geht es um die Erfahrungen der Jugendlichen. Theoretisch liegt ein Schwerpunkt vor allem auf dem interkulturellen Austausch,³ wobei hier sowohl die Jugendlichen als auch die Gastfamilien befragt werden.⁴ Aber auch wie der Austausch Gastfamilien beeinflusst⁵ und wie diese voneinander lernen können.⁶ Der aktuelle AFS Intercultural Programs Host Family Impact Report (2024)⁷ erfasst mithilfe einer Online-Befragung von internationalen AFS-Gastfamilien Motivation, Erfahrungen und wahrgenommene Wirkungen des Gastfamilienengagements. Für den deutschsprachigen Raum ist speziell zum Thema Gastfamilien eine ältere Studie von Wildfeuer et. al. (2015)⁸ zu nennen, die mit qualitativen Interviews der Frage nachgeht, was Familien in Deutschland zur Aufnahme von Austauschschüler*innen motiviert.

Der Blick in die bestehende Forschung zeigt, dass im Bereich der Gastfamilien insbesondere das Engagement bereits aktiver Familien in den Blick genommen wird. Es fehlt jedoch eine aktuelle und große Datengrundlage, die neue empirische Antworten auf obige Fragen aus der aktuellen Austauschpraxis liefert, besonders Deutschland in den Blick nimmt und diejenigen Personen(gruppen) mit einbezieht, die bisher nicht als Gastfamilie fungiert haben. Denn die gesellschaftliche Relevanz des Gastfamilien-Programms ist größer denn je. In einer Zeit zunehmender Polarisierung, Unsicherheiten und globaler Krisen braucht es Orte, an denen Perspektivwechsel, Verständigung und Vertrauen konkret erlebt werden. Gastfamilienprogramme sind ein solches Instrument. Sie fördern nicht abstrakt, sondern ganz praktisch die Fähigkeit, Unterschiede auszuhalten, Gemeinsamkeiten zu entdecken und ein friedliches Miteinander zu gestalten.

1.2 Forschungsfragen

An diesem Status Quo setzt die vorliegende Gastfamilien-Studie an. Dabei ergaben sich folgende fünf Forschungsfragen als zentral. Sie sollen helfen, die Zusammenhänge hinter der Entscheidung für oder gegen die Aufnahme von Austauschschüler*innen zu verstehen. Sie umfassen z.B. Motive, Herausforderungen, Wünsche sowie Erfahrungen von Gastfamilien und wurden in Kooperation von Wissenschaft und Praxis formuliert (siehe dazu auch 1.3).

² Weidemann, A., & Blüml, F. (2009). Experiences and coping strategies of host families in international youth exchange. *Intercultural Education*, 20(sup1), S. 87-S.102. https://www.idrinstitute.org/wp-content/uploads/2018/02/mbm_weidemann.pdf

³ Bennett, M. J. (2009). Defining, measuring, and facilitating intercultural learning: A conceptual introduction to the Intercultural Education double supplement. *Intercultural education*, 20(sup1), S. 1-13.

Weidemann, D. P. A. (2011). Die Erforschung und Lehre interkultureller Kommunikation und Kompetenz.

⁴ Torii, J., Fruja Amthor, R., & Murray, J. L. (2020). Two-way cultural transmission in study-abroad: US host families and Japanese college students in short-term homestay programs. *Journal of Student Affairs Research and Practice*, 57(5), S. 578-590.

⁵ Mains, M. (2016). Hosting an international exchange youth: The influence on the family. https://uknowledge.uky.edu/hes_etds/42/

⁶ Castiglioni, I. (2018). Education for global citizenship in homestay families. A pilot study in Lombardy, Italy. *Scuola democratica*, 9(3), S. 501-522.

⁷ AFS (2024). Global Families, Global Impact: The Experiences of Host Families in International Youth Exchange. A Report on a Global AFS Host Family Survey. *AFS-Host-Family-Impact-Report-June-2024.pdf*

⁸ Wildfeuer, U., Zeuschel, U., & Weidemann, A. (2015). Erfahrungen, die verbinden: Grenzen und Potenziale interkulturellen Lernens von Gastfamilien im Schüleraustausch. In IJAB (Hrsg.), *Forum Jugendarbeit International 2013–2015* (S. 235–249). IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit. https://ijab.de/fileadmin/redaktion/PDFs/Forum_Jugendarbeit_Aufsätze/FJI_-2013-15_-_Wildfeuer_et_al_235-249.pdf

Welche Faktoren beeinflussen die Wahrscheinlichkeit, dass Haushalte als Gastfamilien aktiv werden?

Die Studie fragte danach, wer als Gastfamilie aktiv wird und wer nicht, wie sich diese Gruppen jeweils beschreiben lassen und welche strukturellen Barrieren hier ggf. wirken. Abgefragt wurden in diesem Zusammenhang beispielsweise demographische und sozioökonomische Daten, familiäre und haushaltsspezifische Rahmenbedingungen sowie eigene Auslandserfahrungen.

Was motiviert potenzielle und aktive Gastfamilien, Austauschschüler*innen aufzunehmen?

Die Studie ging Fragen der Motivation nach und untersuchte, was Menschen bewegt, sich für ein Engagement als Gastfamilie zu entscheiden – sei es z.B. aus Interesse an Perspektiven anderer Menschen, der Überzeugung, aktiv etwas für demokratische Werte und ein friedliches Miteinander in der Welt zu tun, oder vielleicht, um internationale Kontakte zu knüpfen.

Welche Herausforderungen verbinden potenzielle und aktive Gastfamilien mit einer Aufnahme?

Dem gegenüber wurde auch nach Herausforderungen gefragt, die mit einer (möglichen) Aufnahme von Austauschschüler*innen einhergehen. Hier ging es darum, die Unsicherheiten und Ängste zu erforschen, die viele Personen begleiten können – etwa Sorgen um finanzielle Aspekte, sprachliche Barrieren oder die Angst vor Konflikten.

Welche Formen der Unterstützung wünschen sich Personen für ein Engagement als Gastfamilie?

Die Studie ging der Frage nach, was Personen für ein Engagement als Gastfamilie unterstützt und welche Bedürfnisse dahinterstecken. Braucht es bspw. mehr Informationsangebote, emotionale Unterstützung oder eine Entlastung bei Verwaltungsaufgaben?

Welche Maßnahmen und Ideen können aus den Fragen 1 – 4 für die nachhaltige Gewinnung und Begleitung von Gastfamilien abgeleitet werden?

Die praktische Relevanz dieser Studie besteht darin, konkrete Handlungsoptionen für die Arbeit mit Gastfamilien zu ermöglichen. Die Analyse der Erkenntnisse bietet die Grundlage für die Entwicklung praxistauglicher Ansätze, die die operative Arbeit in diesem Bereich gezielt unterstützen können.

1.3 Forschungsschwerpunkte

Die vorliegende quantitative Studie fußt damit, ausgehend von den Forschungsfragen, auf sieben zentralen Dimensionen, die den methodischen Kern der Datenerhebung und -analyse bildeten. Die Auswahl dieser Variablen und Schwerpunkte erfolgte auf Basis wissenschaftlicher Perspektiven und unter Berücksichtigung der praktischen Anforderungen und jahrzehntelanger Erfahrungen der Organisation Experiment e.V. Die jeweiligen Formulierungen dieser Fragen wurden im Rahmen des Praxis-Wissenschaftsdialogs gemeinsam abgestimmt, um Relevanz und Verständlichkeit sicherzustellen.

a) Selbstverständnis

Zunächst wurde das Selbstverständnis der Rolle „Gastfamilie“ untersucht: Die Teilnehmenden sollten angeben, was sie mit dem Thema assoziieren und darunter verstehen.

b) Eigene Auslandserfahrungen

Im Anschluss richtete sich der Fokus auf eigene Auslandserfahrungen – insbesondere im Kontext von Austauschprogrammen. Die Befragten wurden gefragt, ob sie selbst bereits über eigene Auslandserfahrungen oder Erfahrungen als Gastfamilie oder Gastgeschwister verfügen und wie sie diese Erfahrungen bewerten.

c) Vorteile als Gastfamilie

Darauf aufbauend erfolgte die systematische Erfassung der wahrgenommenen Vorteile, wobei hier bspw. finanzielle Entlastungen, kulturelle Bereicherung, der Erwerb von Sprachkompetenzen und weitere Nutzenaspekte abgefragt wurden. Es wurden Fragen formuliert, die darauf abzielen, die Gründe für das Interesse am Gastfamilienprogramm zu ermitteln.

d) Herausforderungen als Gastfamilie

Parallel dazu wurden die Herausforderungen der Gastfamilienrolle ermittelt; hierzu zählen beispielsweise konkrete Belastungsfaktoren wie sprachliche Barrieren, kulturelle Missverständnisse, emotionale und zeitliche Belastungen im Alltag.

e) Unterstützungsbedarf

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Wahrnehmung und dem Bedarf an Unterstützung: Die Befragten wurden nach ihren konkreten Wünschen gefragt, etwa nach emotionaler, informativer oder finanzieller Unterstützung.

f) Haushaltsspezifische und familiäre Rahmenbedingungen

Zusätzlich wurden haushaltsspezifische und familiäre Rahmenbedingungen erfasst – darunter z.B. die Größe des Haushalts, die Anzahl der Kinder, die räumliche Situation (z. B. Zimmeranzahl) sowie die Art der Familienkonstellation (Alleinerziehende, Paare usw.), um zu beleuchten, inwieweit diese einen Einfluss darauf haben, als Gastfamilie aktiv zu sein.

g) Demographische und sozioökonomische Daten

Abschließend wurden zudem demographische und sozioökonomische Daten erhoben, bspw. Alter, formaler Bildungsabschluss, Berufstätigkeit, Wohnort (Stadt / Land) und Migrationshintergrund. Diese Informationen dienen dazu, ein detailliertes Profil der aktiven und potenziellen Gastfamilien zu erstellen und auch hier mögliche Zusammenhänge zwischen diesen Faktoren und der Bereitschaft zur Aufnahme von Austauschschüler*innen zu untersuchen.

Zusammengenommen ermöglichen diese sieben Aspekte eine umfassende, strukturierte und vergleichbare Datenerhebung, die es erlaubt, Motive, Herausforderungen, Wünsche sowie Erfahrungen, aber auch Zusammenhänge in der Gastfamilienarbeit systematisch zu analysieren und daraus fundierte Handlungsempfehlungen für Forschung und Praxis abzuleiten.

1.4 Vorgehen und zeitlicher Rahmen im Dialog von Wissenschaft und Praxis

In diesem Abschnitt möchten wir kurz die Kooperation zwischen Praxis und Wissenschaft nachzeichnen, um den Weg des Forschungsprojektes transparent zu machen.

Vorbereitungsphase: Februar bis Juli 2025

Die Vorbereitungsphase der Studie umfasste den Zeitraum von Februar bis Juli 2025 und bildete die Grundlage für die anschließende Datenerhebung und -auswertung. In dieser Phase wurden die zentralen strukturellen, inhaltlichen und organisatorischen Voraussetzungen für die quantitative Forschung gemeinsam im Dialog von Wissenschaft und Praxis entwickelt und abgeschlossen. Alle Schritte wurden dokumentiert und in einem Projektplan zusammengefasst, um Transparenz und Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten.

Im Februar 2025 wurde durch Experiment mit der Erstellung der Forschungsskizze begonnen. Diese diente als erster Entwurf, um die Zielsetzung, den methodischen Ansatz, die Forschungsfragen und den geplanten Zeitplan zu formulieren. Im März 2025 erfolgte der formale Kontakt zu Markus Gamper von der Universität zu Köln, um die wissenschaftliche Begleitung, die Möglichkeit zur Kooperation und ggf. die Einbindung in bestehende Forschungsprojekte zu klären. Im April 2025 wurden die Forschungsfragen und Hypothesen finalisiert. Dazu wurden aufbauend auf der Forschungsskizze und den Gesprächen mit Markus Gamper die oben beschriebenen zentralen Fragestellungen präzisiert und in eine strukturierte, empirisch überprüfbare Form gebracht. Im Mai und Juni 2025 folgte die Erstellung und Testung eines standardisierten Online-Fragebogens nach den oben beschriebenen Schwerpunkten. Die Forschungsfragen bildeten die Leitlinie für die gesamte Studie und wurden in konkrete, messbare Aussagen überführt.

Die Entwicklung des Fragebogens basierte auf einer umfassenden Diskussion und Analyse relevanter Aspekte, die für die praktische Umsetzung und wissenschaftliche Validität der Studie von entscheidender Bedeutung waren. Dieser Ansatz ermöglichte eine iterative Entwicklung, die sowohl theoretische Erkenntnisse aus der Forschung als auch die praktischen Bedürfnisse und Perspektiven der beteiligten Organisation (Experiment e.V.) berücksichtigte. Der gesamte Prozess der Fragebogenerstellung wurde im Rahmen des Praxis-Wissenschaftsdialogs umfassend dokumentiert, zusammengefasst und reflektiert, wodurch ein wertvoller Einblick in die Synergien zwischen wissenschaftlicher Forschung und praktischer Anwendung zum Nutzen für beide Seiten gewonnen wurde.

Datenerhebung: Juli bis Oktober 2025

Die Zielgruppe der Studie waren erwachsene Personen mit eigenem Haushalt, die entweder bereits als Gastfamilie aktiv sind oder waren oder potenzielle Gastfamilien sein könnten. Die Befragung richtete sich nicht an Kinder oder Jugendliche, sondern an die Entscheidungsträger*innen im Haushalt – insbesondere Eltern oder Erziehungsberechtigte.

Die Befragung selbst wurde als Online-Formular über das Tool SurveyMonkey umgesetzt. Dieses Tool ermöglichte eine strukturierte Datenerhebung und eine automatische Datenspeicherung. Die Befragung war mobil- und browserfähig, um die Teilnahmebarriere möglichst gering zu halten.

Die Datenerhebung erfolgte über eine vielfältige, mehrkanalige Strategie, um eine breite Reichweite unter der Zielgruppe zu erreichen. Ziel war es, möglichst viele potenzielle und aktive Gastfamilien zu erreichen, um valide und aussagekräftige Ergebnisse zu erzielen. Die Verbreitung der Online-Befragung erfolgte entsprechend über folgende Kanäle:

- Plakate wurden in Schulen, kommunalen Einrichtungen und an Alltagsorten aufgehängt, um eine nationale Reichweite zu gewinnen.
- Mailings und Newsletter wurden an bestehende (Ehrenamts-)Netzwerke von Austauschorganisationen versandt, um eine gezielte Ansprache zu ermöglichen.
- Social-Media-Kampagnen wurden über Plattformen wie Facebook, Instagram und X (ehemals Twitter) gestartet, um jüngere und mobil orientierte Zielgruppen zu erreichen.
- Messenger-Gruppen von Elterninitiativen, Austausch-Communitys, Freizeitaktivitäten und Schulnetzwerken wurden genutzt, um die Befragung direkt an interessierte Personen weiterzuleiten.
- Ein Zugang über Schulen wurde hergestellt: Lehrkräfte des Netzwerks *Schule Global* wurden als Ansprechpartner*innen eingebunden, um die Befragung über schulische Kanäle zu verbreiten – insbesondere an Schulen mit aktiven Austauschprogrammen.

Durch die Kombination von offline (Plakate, Schulkontakte) und online-orientierten (Mailings, Social Media, Messenger-Dienste, Newsletter-)Kanälen wurde eine hohe Reichweite und eine breite Verteilung der Befragung erreicht. Die Stichprobe der Studie umfasst insgesamt 1132 Personen. Die Vielfalt der Kanäle trug dazu bei, unterschiedliche Altersgruppen, Regionen und soziale Kontexte zu erreichen.

Datenauswertung: Oktober bis Dezember 2025

Von Oktober 2025 bis Dezember 2025 erfolgte die Phase der systematischen und strukturierten Analyse und Auswertung der erhobenen Daten. Diese gliederte sich in mehrere Abschnitte:

Aufbereitung der Daten: Zunächst erfolgte die Aufbereitung der Daten, hierbei wurden alle Rohdaten aus dem Online-Tool exportiert und in eine einheitliche, strukturierte Form überführt. Dabei wurden fehlende Angaben identifiziert, unerwünschte oder unvollständige Antworten ausgeschlossen. Besonderes Augenmerk galt dabei der Anonymisierung und datenschutzkonformen Handhabung, um die Einhaltung der DSGVO sicherzustellen.

Exploration: Im Anschluss wurden die Daten zunächst explorativ analysiert, um Muster, Ausreißer, Verzerrungen oder unerwartete Verteilungen zu erkennen. Dabei wurde beispielsweise die Verteilung der Antworten nach Altersgruppen, Regionen oder familiären Konstellationen berechnet.

Priorisierung der Forschungsfragen und statistische Auswertung: Auf Basis dieser Sichtung erfolgte die Priorisierung der Forschungsfragen und Auswertung. Die zentralen Fragestellungen der Studie – wie die Wirkung verschiedener Einflussfaktoren, die Wahrnehmung von Vorteilen und Herausforderungen, sowie der Bedarf nach Unterstützung – wurden nun gezielt bearbeitet.

Methodik der Datenauswertung: Die Daten wurden mit verschiedenen statistischen Methoden ausgewertet:

- Mit Hilfe von *Häufigkeitsverteilungen* wurde die Verteilung einzelner Variablen beschrieben.
- *Kreuztabellen* erklären die Zusammenhänge zwischen kategorialen Merkmalen, z.B. familiärer Konstellation und Herausforderungswahrnehmung.
- *Mittelwerte und Standardabweichungen* wurden verwendet, um die z.B. durchschnittliche Wahrnehmung von Vorteilen – wie Perspektivenübernahme oder Sprachkompetenz – in der Stichprobe zu beschreiben und die Variabilität dieser Wahrnehmungen innerhalb der Gruppe zu erfassen.
- Eine *binäre logistische Regression* wurde eingesetzt, um zu analysieren, welche Faktoren signifikant die Entscheidung beeinflussen, ob eine Familie Austauschschüler*innen aufnimmt oder nicht. Dabei wurde die Aufnahmeentscheidung als abhängige Variable mit zwei Ausprägungen („ja“/„nein“) modelliert, während verschiedene unabhängige Variablen – wie z.B. finanzielle Unterstützung, eigene internationale Erfahrungen, familiäre Konstellation – in das Modell einfließen. Die Regression ermöglicht es, die Stärke und Richtung der Einflüsse zu quantifizieren und zu prüfen, welche Faktoren statistisch signifikant die Wahrscheinlichkeit einer Aufnahme erhöhen oder verringern.

Durch diese verschiedenen Methoden wurden nicht nur Zusammenhänge identifiziert, sondern auch praxisrelevante Erkenntnisse für die gezielte Gestaltung von Anwerbungs- und Unterstützungsmaßnahmen gewonnen. Die Ergebnisse wurden in Tabellen, Grafiken und narrativen Auswertungen dargestellt. Besonderer Fokus lag dabei auf der Interpretation der Daten im Kontext der ursprünglichen Forschungsfragen und Hypothesen. Die gesamte Analysephase war darauf ausgerichtet, nicht nur deskriptive Ergebnisse zu liefern, sondern auch praxisnahe Erkenntnisse für die nachhaltige Gewinnung und Begleitung von Gastfamilien zu generieren.

Diskussion und Interpretation der Ergebnisse: Um die Validität und Relevanz der Ergebnisse zu stärken, wurden die Daten und Auswertungsergebnisse in einem zweiten Schritt mit Fachkräften aus der Praxis diskutiert. Diese Dialoge fanden in Form von Expert*innen-Gesprächen, Vorträgen und Arbeitsgruppen statt, in denen praktische Erfahrungen und Fachwissen direkt in die Interpretation der Daten einfließen. Die Einbeziehung von Expert*innen aus der Praxis trug dazu bei, die Ergebnisse in ihrem realen Anwendungskontext zu reflektieren und potenzielle Handlungsfelder zu identifizieren, die in der reinen Datenanalyse möglicherweise übersehen worden wären. Dieser Prozess der partizipativen Analyse bietet den Vorteil, dass die Ergebnisse nicht nur wissenschaftlich fundiert, sondern auch praxisrelevant sind. Die Expert*innenbeiträge trugen insbesondere zur Interpretation komplexer Zusammenhänge und zur Entwicklung konkreter Empfehlungen für die Arbeit mit Gastfamilien bei. Somit wurde eine Brücke zwischen wissenschaftlicher Analyse und praktischer Anwendung geschlagen, die die Qualität und Relevanz der Studie stärkt. Durch den Einbezug verschiedener Perspektiven wurde ebenfalls deutlich, welches weitere Potenzial die intensive Beschäftigung mit der Thematik birgt, was die Bedeutung der vorliegenden Studie als Impuls für die vertiefende Auseinandersetzung mit dem Gastfamilien-Engagement in Deutschland unterstreicht.

1.5 Zusammenfassung – Idee, Methodik und Aufbau der Studie

Die vorliegende Publikation ist zwischen Februar 2025 und Dezember 2025 in Zusammenarbeit von Wissenschaft (Markus Gamper, Universität zu Köln) und Praxis (Experiment e.V.) entstanden. Ziel ist es, Perspektiven, Motive und Herausforderungen aktiver und potenzieller Gastfamilien sowie Zusammenhänge besser zu verstehen: Wer wird Gastfamilie – und wer nicht? Was motiviert Menschen, sich zu engagieren, und was fordert heraus? Und welche Rahmenbedingungen unterstützen dieses Engagement?

Im Sommer 2025 wurde dazu eine breit angelegte standardisierte Online-Befragung durchgeführt, deren Fragen sich in folgende sieben Kategorien untergliedern lassen:

| Selbstverständnis als
Gastfamilie

| Vorteile als
Gastfamilie

| eigene Auslandserfahrungen

| haushaltsspezifische
und familiäre
Rahmenbedingungen

| Unterstützungsbedarfe

| demographische
und sozioökonomische Daten

| Herausforderungen
als Gastfamilie

Die Befragung richtete sich dabei sowohl an Menschen, die bereits als Gastfamilie aktiv sind oder waren (aktive Gastfamilien) als auch an jene, die bisher nicht am Gastfamilienprogramm teilgenommen haben (potenzielle Gastfamilien). Sie wurde über verschiedene Kanäle aktiv verbreitet. Die Stichprobe der Studie umfasst insgesamt 1132 Personen.

Die Auswertung erfolgte schließlich mit Hilfe verschiedener statistischer Methoden und im Dialog von Wissenschaft und Praxis.

2 Teilnehmende der Studie

Wie bereits beschrieben, umfasst die Stichprobe der Studie insgesamt 1132 Personen. Im Folgenden wird die Zusammensetzung der Stichprobe näher beschrieben. Es geht an dieser Stelle nicht darum, darzulegen, wer als Gastfamilie aktiv ist oder war, sondern lediglich darum, wie sich die Gruppe derjenigen Personen zusammensetzt, die an der Studie teilgenommen haben. Wo es gut möglich ist, vergleichen wir die Gruppe der Befragten mit der deutschen Gesamtbevölkerung, um so die Stichprobe einordnen zu können.

2.1 Formaler Bildungsstand

Im Hinblick auf den formalen Bildungsstand der Befragten lässt sich feststellen, dass die Stichprobe stark von höheren Bildungsabschlüssen geprägt ist. Fast 81 % der Befragten besitzen einen Hochschulabschluss. Weitere 11 % verfügen über eine Hochschulberechtigung (Abitur oder Fachabitur), 6 % haben einen Realschulabschluss und lediglich rund 1 % haben einen Hauptschulabschluss. Diese Verteilung zeigt eine klare Tendenz akademisch qualifizierter Personen innerhalb der Stichprobe.

Im Vergleich dazu sah die formale Bildungsstruktur der Gesamtbevölkerung im Jahr 2022 deutlich anders aus. 2022 hatten 5 % der Menschen keinen Schulabschluss, 26 % einen Hauptschulabschluss, 8 % einen Abschluss einer polytechnischen Oberschule, 24 % einen mittleren Schulabschluss (Realschule) und 37 % eine Hochschulreife (Abitur). Während in der Gesamtbevölkerung nur etwa ein Drittel (37 %) die Hochschulreife erreicht hatte, besitzen in der vorliegenden Stichprobe fast vier Fünftel (81 %) bereits ein abgeschlossenes Hochschulstudium. Gleichzeitig sind die Anteile von Personen mit Hauptschul- und Realschulabschluss in der Stichprobe mit jeweils rund 1 % bzw. 6 % stark unterrepräsentiert im Vergleich zu den 26 % bzw. 24 % in der Gesamtbevölkerung von 2022.⁹

2.2 Alter

Die größte Gruppe der Befragten liegt im mittleren Alter, wobei der Schwerpunkt deutlich zwischen 35 und 54 Jahren liegt. Junge Erwachsene (19 – 24 Jahre) machen etwa 5,2 % der gültigen Antworten aus. In der Altersgruppe 25 – 34 Jahre finden sich 17,2 % der Befragten. Mit 220 Personen (Altersgruppe 35 – 44) stellt diese Gruppe fast ein Viertel der Befragten (23,1 %). Hauptaltersgruppe sind Personen von 45 – 54 Jahren: Dies ist die am stärksten vertretene Gruppe (29,5 %). 55 – 64-Jährige stellen 16,8 % der Stichprobe. Senioren (über 64 Jahre) umfassen 8,2 %. Die Daten verdeutlichen insgesamt eine heterogene Befragten-Struktur.

⁹ Bundeszentrale für Politische Bildung (2024). Bildungsniveau der Bevölkerung.
<https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/sozialbericht-2024/553121/bildungsniveau-der-bevoelkerung/>.

2.3 Geschlecht

Mit einem Anteil von 82,2 % stellen Frauen die überwältigende Mehrheit der Befragten. Männer machen 17,1 % der Befragten aus und ein kleiner Anteil von 0,6 % der Befragten identifiziert sich als divers.

Im Vergleich zur Gesamtgesellschaft in Deutschland sind Frauen in der vorliegenden Stichprobe deutlich über- und Männer deutlich unterrepräsentiert (vergleiche Statistisches Bundesamt 2025: Männer: 49,3 % und Frauen: 50,7 %).¹⁰

2.4 Familie

2.4.1 Familienstand

Den mit Abstand größten Anteil der Befragten bilden verheiratete Personen, die mit ihren Ehepartner*innen zusammenleben (63 %). Deutlich kleinere Anteile entfallen auf alleinlebende Ledige (12,6 %) sowie auf getrenntlebende Personen (2,7 %). 14,9 % der Befragten sind ledig, leben jedoch mit ihren Partner*innen zusammen. Die Kategorie „Sonstiges“ ist mit 6,8 % vertreten. Insgesamt zeigt die Verteilung eine klare Dominanz von verheirateten, zusammenlebenden Personen in der Stichprobe, während andere Lebensformen vergleichsweise selten vorkommen.

Im Vergleich zur Gesamtgesellschaft in Deutschland sind verheiratete Personen in der vorliegenden Stichprobe überrepräsentiert (vergleiche Statistisches Bundesamt, verheiratet/in Lebenspartnerschaft lebend: 40,5 %).¹¹

2.4.2 Kinder

Die Untersuchung der familiären Zusammensetzung zeigt, dass die Mehrheit der befragten Haushalte durch die Anwesenheit junger Menschen geprägt ist. Über 60 % der Teilnehmenden leben in einem Haushalt mit Kindern oder Jugendlichen im Alter bis zu 24 Jahren. Im Gegensatz dazu leben in 38,2 % der befragten Haushalte aktuell keine Personen dieser Altersgruppe.

Den Kern der Gruppe mit Kindern bilden Haushalte mit ein bis zwei Kindern, die zusammen 51,8 % der Gesamtheit ausmachen (davon 21,3 % mit einem Kind und 30,5 % mit zwei Kindern). Größere Familienstrukturen sind unter den Befragten deutlich seltener vertreten: Haushalte mit drei bis vier Kindern stellen einen Anteil von 9,6 % dar, während Großfamilien mit fünf oder mehr Kindern mit lediglich 0,4 % statistisch kaum ins Gewicht fallen.

¹⁰ Statistisches Bundesamt (2025). Bevölkerung nach Nationalität und Geschlecht. Bevölkerung nach Nationalität und Geschlecht (Quartalszahlen) – Statistisches Bundesamt
<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/zensus-geschlecht-staatsangehoerigkeit-2025.html> (Zum Geschlecht divers gibt es in der vorliegenden Quelle keine Angabe).

¹¹ Statistisches Bundesamt (2024). Bevölkerung nach Familienstand. Bevölkerung nach Familienstand - Statistisches Bundesamt
<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/familienstand-jahre-5-basis-2022.html>

Der Vergleich zur Gesamtgesellschaft in Deutschland legt nahe, dass Haushalte mit Kindern in der vorliegenden Stichprobe überrepräsentiert sind (vergleiche Statistisches Bundesamt: Familien mit Kindern bis 18 Jahre: 28,6 %).¹²

2.5 Einkommen

Die folgende Statistik bildet die Verteilung der Haushaltsnettoeinkommen innerhalb der befragten Grundgesamtheit ab. Die Daten zeigen eine Streuung über alle Einkommensklassen hinweg, wobei eine deutliche Konzentration in den höheren Segmenten festzustellen ist. Die prozentual stärkste Gruppe bilden Haushalte mit einem monatlichen Nettoeinkommen von 5.000 Euro bis über 7.000 Euro, die einen Anteil von 39,7 % an der Gesamtheit ausmachen. Das mittlere Segment zwischen 3.500 und 5.000 Euro ist mit 20,8 % vertreten, gefolgt von der Gruppe der Haushalte mit einem Einkommen zwischen 2.000 und 3.500 Euro, welche 16,4 % der Befragten repräsentiert. Im unteren Einkommensbereich bis 2.000 Euro finden sich 6,4 % der Befragten. Ein signifikanter Anteil von 16,8 % der Befragten machte keine Angaben zu den finanziellen Verhältnissen des Haushalts.

Insgesamt ergibt sich daraus ein Bild, bei dem der Schwerpunkt der Befragten in Haushalten mit einem monatlichen Nettoeinkommen von über 3.500 Euro liegt, was insgesamt circa dem bundesweiten Schnitt in Deutschland entspricht (vergleiche Statistisches Bundesamt. Monatliches durchschnittliches Nettoeinkommen pro Haushalt: 3.813 Euro).¹³

2.6 Migrationshintergrund

Die vorliegende Auswertung dokumentiert die biographische Herkunft der Eltern innerhalb der befragten Grundgesamtheit und liefert damit ein direktes Maß für den Anteil von Personen mit Migrationshintergrund in der Stichprobe. Die Daten zeigen eine deutliche Mehrheit von in Deutschland geborenen Elternteilen, bilden jedoch gleichzeitig eine relevante internationale Diversität ab. Den weitaus größten Anteil stellen Haushalte dar, in denen beide Elternteile in Deutschland geboren sind, was auf 85,6 % der Befragten zutrifft. Ein Migrationshintergrund im engeren Sinne liegt bei den verbleibenden Gruppen vor: In 7,5 % der Fälle sind beide Elternteile im Ausland geboren, während bei weiteren 6,8 % ein Elternteil in Deutschland und der andere im Ausland geboren wurde. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass etwa 14,3 % der befragten Grundgesamtheit über eine direkte familiäre Migrationsgeschichte verfügen. Damit sind Personen mit Migrationshintergrund in der vorliegenden Stichprobe im Vergleich zum bundesweiten Durchschnitt unterrepräsentiert (vergleiche Statistisches Bundesamt, Personen mit Migrationshintergrund: 25,8 %).¹⁴

¹² Statistisches Bundesamt (2024). Haushalte und Familien. Haushalte und Familien in Deutschland - Statistisches Bundesamt https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/_inhalt.html (Hier werden nur Familien mit Kindern bis 18 Jahren erfasst.)

¹³ Statistisches Bundesamt (2021). Nettoeinkommen privater Haushalte nach Haushaltstyp. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/_Grafik/_Interaktiv/einnahmen-ausgaben-haushaltstypen.html

¹⁴ Statistisches Bundesamt (2024). Bevölkerung in Privathaushalten nach Einwanderungsgeschichte insgesamt. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Tabellen/liste-einwanderungsgeschichte-geschlecht.html>

2.7 Politische Weltanschauung

Die Erhebung der politischen Verortung der Befragten zeichnet das Bild einer Gemeinschaft, die sich primär im liberalen Spektrum identifiziert. Auf einer Skala, die von „liberal“ bis „konservativ“ reicht, zeigt die Verteilung eine deutliche Konzentration am liberalen Pol, während die Zustimmungswerte in Richtung des konservativen Endes kontinuierlich und stark abnehmen.

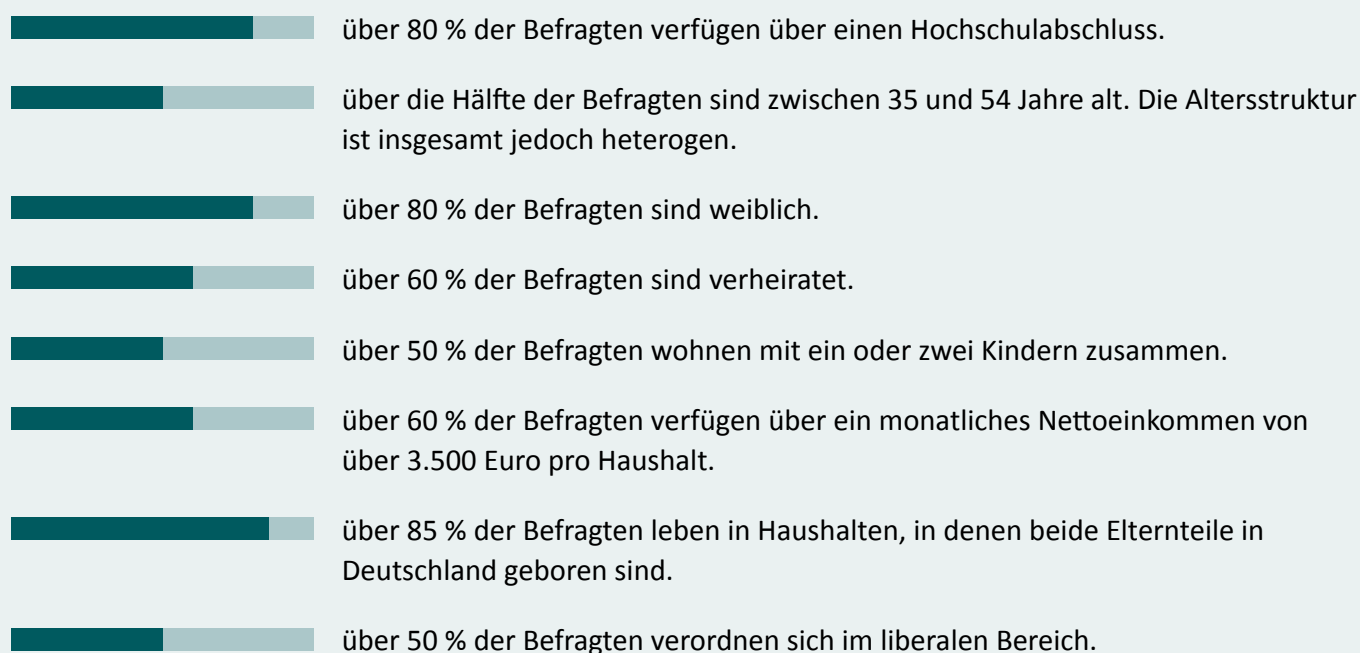
Die größte Gruppe der Befragten ordnet sich mit 32,6 % im liberalen Bereich ein. Zählt man die Gruppe am äußeren liberalen Pol mit 21,4 % hinzu, verortet sich bereits eine absolute Mehrheit von über 50 % der Befragten in diesem Segment. Weitere 23,8 % der Befragten wählen eine Position, die eine gemäßigte Mitte mit einer leichten Tendenz zum Liberalismus darstellt. Eine Position mit einer leichten Tendenz zum konservativen Spektrum wird von 15,2 % der Befragten eingenommen. Im Gegensatz dazu ist das dezidiert konservative Spektrum in der Grundgesamtheit kaum vertreten. Lediglich 4,2 % der Befragten ordnen sich im moderat konservativen Bereich ein, während die äußerste und die direkt danebenliegende Position am konservativen Rand nur 1,7 % bzw. 1,1 % ausmachen.

2.8 Anteil der Gastfamilien

In unserer Online-Umfrage gaben 30 % der Befragten an, selbst als Gastfamilie aktiv (gewesen) zu sein, während 70 % keine Gastfamilie sind oder waren. Diese 70 % der Befragten dienten als Vergleichsgruppe, um die Besonderheiten von Gastfamilien im Kontext der Gesamtbevölkerung zu beleuchten sowie um Hindernisse und Barrieren zu identifizieren. Bei einer Abfrage von Schulen aus dem Schule Global-Netzwerk zum Thema Gastfamilien wurde diese Zahl bestätigt. Lehrende gaben an, dass sich im Durchschnitt 24 % der Schüler*innen einer Klasse bzw. deren Familien sich als Gastfamilie engagieren. Diese Zahl deckt sich somit größtenteils mit der Zusammensetzung der Stichprobe der Onlinebefragung.

2.9 Zusammenfassung und Interpretationen – Wer nimmt an der Studie teil und wer fühlt sich angesprochen?

Insgesamt nahmen 1132 Personen an der Online-Befragung teil. Die Zusammensetzung der Stichprobe weist dabei folgende zentrale Merkmale auf:



Erste Interpretationen für die Praxis

Bei der Betrachtung der Zusammensetzung der Stichprobe fallen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung in Deutschland mehrere interessante Aspekte ins Auge, die erste Interpretationen und Hinweise für die Praxis zulassen:

a) eine **Überrepräsentanz von Hochschulabsolvent*innen**

Dies könnte ein Hinweis darauf sein und deckt sich mit Beobachtungen aus der Praxis, dass das Bild des Feldes aktuell stark von formal hochqualifizierten Akteur*innen dominiert wird und möglicherweise Selektions- und Zugangsbiases unterliegt, die es zu prüfen gilt (siehe dazu auch 3.1.3).

b) eine Überrepräsentanz von Frauen

Dies kann darauf hindeuten, dass das Thema Engagement als Gastfamilie und kultureller Austausch aktuell primär Frauen anspricht. Dies deckt sich mit Praxiserfahrungen, wonach in vielen Haushalten, unabhängig davon, ob bereits als Gastfamilie aktiv oder nicht, häufig Frauen die Kommunikation und Organisation rund um den Schüleraustausch initiieren und hier als treibende Kraft fungieren.

c) eine Überrepräsentanz von Verheirateten und Personen mit Kindern

Dies könnte zum Beispiel ein Indiz dafür sein und deckt sich mit der Praxiserfahrung, dass sich als Familien insbesondere verheiratete Personen und Personen mit Kindern angesprochen fühlen, obwohl in der Fragebogenbeschreibung bewusst die Rede von „Erwachsenen Personen mit eigenem Haushalt“ die Rede war.

d) eine Überrepräsentanz von Menschen ohne Migrationshintergrund

Dies könnte darauf hinweisen, dass sich Menschen ohne Migrationshintergrund häufiger von der Thematik „Gastfamilie-Sein“ angesprochen fühlen, was sich ebenfalls mit der Praxiserfahrung im Feld deckt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Fragebogen eine sehr große Gruppe an Menschen erreicht hat. Verglichen mit der Gesamtgesellschaft in Deutschland ist die Stichprobe in Bezug auf einzelne Aspekte als recht homogen einzuordnen. Dies deckt sich insgesamt mit den Beobachtungen und Erfahrungen der Austauschpraxis und kann entsprechend als ein weiteres Indiz für die strukturelle Homogenität des Feldes insgesamt interpretiert werden.

Für die Praxis ergeben sich daraus zwei zentrale, wertvolle Hinweise:

Der Pool an interessierten Familien bietet einiges an Potenzial. Gleichzeitig sollte die Ansprache von potenziellen Gastfamilien noch stärker darauf ausgerichtet werden, unterschiedliche Lebensrealitäten sichtbar zu machen. Bestehende Bilder sowie Begrifflichkeiten müssen gezielt hinterfragt und erweitert werden.

3 Ergebnisse

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie werden in diesem Kapitel systematisch dargestellt. Jeweils am Ende der (Unter-)Kapitel finden sich weiterhin Zusammenfassungen, ergänzt durch Interpretationen und Handlungsempfehlungen für die Praxis. Diese sind graphisch entsprechend hervorgehoben.

Die Analyse der Daten erfolgte unter Berücksichtigung der methodischen Vorgaben und der Forschungsfragen, die oben bereits dargeboten wurden und wird in mehrere thematische Bereiche unterteilt, die jeweils die unterschiedlichen Aspekte der Zusammensetzung und Beteiligung von Gastfamilien beleuchten. Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt nach einem strukturierten Ansatz, der zunächst die sozioökonomischen und demographischen sowie haushaltsspezifischen und familiären Faktoren der Teilnehmenden sowie deren Einfluss auf die Gastfamilien-Tätigkeit behandelt, gefolgt von einer Analyse der Motive und Herausforderungen, die Menschen mit der Tätigkeit als Gastfamilie verbinden. Den Abschluss bilden eine Darstellung und Analyse der Wünsche nach Unterstützung.

3.1 Sozioökonomische und demographische Faktoren

Die Analyse der individuellen Faktoren der Befragten zielt darauf ab, die verschiedenen sozioökonomischen und demographischen Faktoren zu identifizieren, die die Entscheidung für ein Engagement als Gastfamilie beeinflussen. Diese Faktoren umfassen insbesondere das Einkommen, den Migrationshintergrund sowie den formalen Bildungsstand der Familien.

Die Untersuchung soll aufzeigen, welche Rolle diese individuellen Merkmale bei der Aufnahme von Austauschschüler*innen spielen. Sie ist entscheidend für das Verständnis der strukturellen Barrieren und Chancen, die verschiedene Bevölkerungsgruppen bei der Aufnahme von Austauschschüler*innen erleben. Dabei wird nicht nur untersucht, welche Faktoren die Bereitschaft zur Aufnahme fördern, sondern auch, welche Bedingungen für eine tatsächliche Umsetzung des Engagements entscheidend sind.

3.1.1 Einkommen

In der Praxis wird häufig vermutet, dass das Einkommen einen wesentlichen Einfluss auf die Entscheidung hat, sich ehrenamtlich als Gastfamilie zu engagieren. Diese These wurde hier daher nochmals detailliert untersucht.

Die Analyse der sozioökonomischen Daten verdeutlicht, dass die Aufnahme von Austauschschüler*innen in einem Zusammenhang mit den materiellen Ressourcen der Haushalte steht. Während die grundsätzliche Bereitschaft zur Aufnahme in verschiedenen gesellschaftlichen Schichten besteht, fungiert das Einkommen unterhalb einer bestimmten Schwelle als strukturelle Barriere für die tatsächliche Umsetzung des Engagements. Besonders markant tritt dabei eine spezifische Beteiligungsschwelle im unteren Einkommensbereich hervor. In der Gruppe der Haushalte mit einem Nettoeinkommen von bis zu 2.000 Euro liegt die Quote der aktiven Gastfamilien bei lediglich 8,2 %, während über 90 % der Befragten in diesem

Segment keine Erfahrungen als Gastfamilie aufweisen. Mit dem Überschreiten dieser 2.000-Euro-Grenze ist jedoch ein sprunghafter Anstieg der Beteiligung zu verzeichnen. Bereits in der Klasse zwischen 2.000 und 3.500 Euro engagieren sich 29,5 % der Haushalte als Gastfamilie. In den höheren Einkommensgruppen ab 3.500 Euro stabilisiert sich dieser Anteil auf einem weitgehend konstanten Niveau zwischen 30,6 % und 33,3 %.

Diese Dateninformation deutet darauf hin, dass das Einkommen weniger als kontinuierlicher Motivationsverstärker wirkt, sondern vielmehr als ökonomische Eintrittshürde fungiert. Sobald eine materielle Grundsicherung von etwa 2.000 Euro monatlich erreicht ist, scheint die finanzielle Situation kein primäres Hindernis mehr darzustellen. Ab diesem Punkt wird die Entscheidung für eine Aufnahme vermutlich stärker durch nicht-ökonomische Faktoren bestimmt.

3.1.2 Migrationshintergrund

In der Praxis stellt sich die Frage, ob bzw. inwieweit die Migrationsgeschichte einzelner Personen einen Einfluss auf deren Engagement als Gastfamilie hat. Im Folgenden werden dazu die Haushalte, in denen beide Elternteile in Deutschland geboren wurden, mit jenen verglichen, die über eine internationale Biographie verfügen (ein oder beide Elternteile im Ausland geboren). Mit Blick auf die aktiven Gastfamilien wird eine klare Verteilung innerhalb der aktiven Gastfamilien deutlich. Von den Befragten, die bereits Austauschschüler*innen aufgenommen haben (aktive Gastfamilien), geben 85,6 % an, dass beide Elternteile in Deutschland geboren wurden. Im Gegensatz dazu liegt der Anteil der aktiven Gastfamilien, bei denen ein Elternteil (6,8 %) oder beide Elternteile (7,5 %) im Ausland geboren wurden, auf einem deutlich niedrigeren Niveau. Betrachtet man die Beteiligungsquote der gesamten Stichprobe und vergleicht hier die Gruppen von Personen mit bzw. ohne Migrationshintergrund, zeigen sich deutliche Unterschiede in dem Grad der Realisierung des Gastfamilien-Engagements: Bei Befragten, deren Eltern beide in Deutschland geboren wurden, liegt die Quote der aktiven Gastfamilien bei 32,9 %. In der Gruppe, in der ein Elternteil im Ausland geboren wurde, sinkt die Beteiligung auf 18,2 %. Sind beide Elternteile im Ausland geboren, beträgt die Quote der Aktiven 16,2 %. Die statistische Auswertung belegt, dass die Herkunft der Eltern ein signifikanter Prädiktor für die Aufnahme von Austauschschüler*innen ist. Während die Gruppe ohne Migrationshintergrund zu fast einem Drittel als Gastfamilie aktiv ist, halbiert sich diese Wahrscheinlichkeit nahezu, sobald ein biographischer Migrationshintergrund der Eltern vorliegt. Dieses Ergebnis ist signifikant und zeigt eine strukturelle Diskrepanz in der Teilhabe am Engagement als Gastfamilie. Haushalte mit Migrationshintergrund sind in der aktuellen Gastfamilienlandschaft unterrepräsentiert.

3.1.3 Formaler Bildungsstand

Der Zusammenhang zwischen formalem Bildungsstand und dem Zugang zu Austauschprogrammen wird in der Praxis und Wissenschaft viel diskutiert. In diesem Abschnitt wird entsprechend untersucht, ob bzw. inwieweit der höchste formale Bildungsabschluss im Haushalt als Prädiktor für das Engagement als Gastfamilie fungiert. Während ökonomische Faktoren wie das Einkommen eine klare strukturelle Eintrittsschwelle markieren (siehe oben), stellt sich aus der Beobachtung der Praxis die Frage, ob das Gastfamilienprogramm ein exklusives Feld für akademisch geprägte Milieus darstellt, oder ob die Bereitschaft zur Aufnahme und die tatsächliche Aufnahme unabhängig vom formalen Bildungshintergrund existiert.

Bei der Interpretation der Daten muss vorab die spezifische Zusammensetzung der Stichprobe berücksichtigt werden. Die Studie weist eine starke Selektivität zugunsten Personengruppen mit hohen formalen Bildungsabschlüssen auf. Im Gegensatz dazu ist die Gruppe der Personen mit Haupt- oder Realschulabschluss in der vorliegenden Studie unterrepräsentiert (siehe 2.2). Diese geringe Fallzahl in den unteren formalen Bildungskategorien erschwert eine verallgemeinerbare Aussage für diese spezifischen Gruppen, unterstreicht jedoch primär eine der großen Herausforderungen in diesem Feld im Allgemeinen (siehe oben).

Die statistische Überprüfung des Zusammenhangs zwischen formalem Bildungsabschluss und tatsächlichem Engagement ergibt, dass sich kein statistisch gesicherter systematischer Zusammenhang zwischen dem formalen Bildungsgrad und der Wahrscheinlichkeit, Gastfamilie zu werden, nachweisen lässt. Ein detaillierter Blick auf die deskriptiven Werte innerhalb der (kleinen) Gruppe der Personen mit Haupt- und Realschulabschluss stützt diese Interpretation. Trotz der geringen absoluten Fallzahlen zeigen diese Haushalte eine Aktivität. Aufgrund der fehlenden statistischen Signifikanz (Chi2-Test) sowie der ungleichen Verteilung der Stichprobe wird hier bewusst auf eine die Darstellung der Prozentwerte verzichtet, um kein verzerrtes Bild zu vermitteln. Das Ergebnis legt nahe, dass das Engagement als Gastfamilie wohl keine Frage des formalen Bildungsgrades der Gasteltern ist. Während das Einkommen eine notwendige strukturelle Voraussetzung und finanzielle Sicherheit schafft, scheint die Entscheidung zur Aufnahme von Austauschschüler*innen über alle formalen Bildungsschichten hinweg gleichermaßen möglich zu sein. Die Aufnahme von Austauschschüler*innen erweist sich also als ein potenziell bildungsunabhängiges Engagementfeld, das nicht durch formale Bildungstitel der Eltern definiert wird. Die Daten sollten aufgrund der Stichprobe aber vorsichtig interpretiert werden.

Ein besonders aufschlussreiches Ergebnis der binären Regressionsanalyse betrifft jedoch den Einfluss der im Haushalt lebenden Kinder. Während der formale Bildungsabschluss der Eltern statistisch kaum ins Gewicht fällt, erweist sich der höchste formale Bildungsabschluss der Kinder im Haushalt als hochgradig signifikanter Prädiktor für das Engagement. Das Projekt „Gastfamilie“ scheint demnach weniger ein Produkt elterlicher Titel, sondern eng an die schulische Lebenswelt und den formalen Bildungsweg der eigenen Kinder geknüpft. In Haushalten, in denen Kinder bereits höhere formale Bildungsziele verfolgen oder sich in gymnasialen Laufbahnen befinden, ist die Wahrscheinlichkeit, selbst als Gastfamilie aktiv zu werden, massiv erhöht.

3.1.4 Zusammenfassung, Interpretation und erste Empfehlungen – Welche Faktoren begünstigen / hemmen eine Aufnahme?

Die Auswertung der sozioökonomischen, demographischen und biographischen Daten ergibt in Bezug auf das Engagement als Gastfamilie zusammenfassend für die Praxis folgendes Bild:



a) Die Aufnahme von Austauschschüler*innen steht in signifikantem Zusammenhang mit den finanziellen Ressourcen eines Haushalts: Unterhalb von 2.000 Euro monatlichem Nettoeinkommen wirkt Einkommen als strukturelle Barriere. Die Daten deuten jedoch darauf hin, dass oberhalb dieser Schwelle ökonomische Faktoren für die Entscheidung, als Gastfamilie aktiv zu werden, an Bedeutung verlieren.

Die signifikante Unterrepräsentanz von Haushalten unterhalb der 2.000 Euro-Grenze bestätigt eine in der Praxis häufig verbreitete These, dass das Gastfamilien-Engagement mit dem Einkommen im Zusammenhang steht. Hier zeigt sich eine deutliche Notwendigkeit, strukturelle Barrieren abzubauen, um den Zugang zum interkulturellen Austausch einkommensunabhängiger zu gestalten, bspw. durch die Vergabe von Gastfamilien-Stipendien, Zuschüssen oder Erstattungen.



b) Ein Migrationshintergrund der Eltern reduziert die Wahrscheinlichkeit, Austauschschüler*innen aufzunehmen, signifikant. Haushalte mit Migrationsgeschichte sind in der aktuellen Gastfamilienlandschaft strukturell unterrepräsentiert.

Daraus lässt sich schließen, dass der Zugang zum Engagement als Gastfamilie stark durch herkunftsspezifische Netzwerke oder milieubedingte Traditionen geprägt ist. Dies deckt sich auch mit der Beobachtung aus der Praxis, dass Schüler*innen mit Migrationshintergrund in Austauschprogrammen unterrepräsentiert sind.

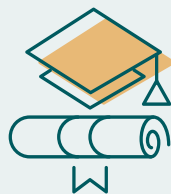
Personen mit vielfältigen Migrationsbiographien können sehr verschiedene Perspektiven in interkulturelle Austauschprogramme einbringen und damit zur Öffnung und wertvollen Weiterentwicklung des Feldes beitragen. Für eine nachhaltige interkulturelle Öffnung sind daher gezielte Strategien notwendig, die Vielfalt stärker einbeziehen, Austauschprogramme als gemeinsamen und wertvollen Raum für Lernen und Wachstum begreifen und bestehende Barrieren noch gezielter untersuchen und abbauen.



c) Statistisch lässt sich kein gesicherter systematischer Zusammenhang zwischen dem formalen Bildungsgrad der Eltern und der Wahrscheinlichkeit, Gastfamilie zu werden, nachweisen.

Im Kontext von Schüleraustausch insgesamt sowie vorliegenden Forschungs- und Praxiserkenntnissen ist dieses Ergebnis besonders interessant. Die sogenannte Zugangsstudie zum internationalen Schüleraustausch¹⁵ belegt beispielsweise eine signifikante Schieflage: Jugendliche mit geringem formalen Bildungshintergrund sind in Austauschprogrammen massiv unterrepräsentiert, obwohl bei vielen grundsätzlich Interesse vorhanden ist. Und eine neue Studie „Lernmobilität in Europa“¹⁶ der TU Dortmund aus dem Jahr 2025 stellt dar, dass insbesondere Schüler*innen von Gymnasien Auslandsaufenthalte im Rahmen des Erasmus+ Programms absolvieren.

Für die Praxis unterstreichen die Daten der vorliegenden Gastfamilien-Studie also im Zusammenhang der Diskussion über formale Bildung und Zugänge einen wichtigen Punkt: Das Potenzial für das Gastfamilie-Sein ist, wie unsere Daten zeigen, über alle formalen Bildungsgrade hinweg vorhanden. Das Problem scheint eher in der Aktivierung zu liegen. Dennoch sollten die Daten hier vorsichtig interpretiert werden.



d) Das Engagement als Gastfamilie hängt eng mit dem formalen Bildungsabschluss der Kinder im Haushalt zusammen. Je höher das formale Bildungsziel der Kinder, desto höher die Wahrscheinlichkeit, Gastfamilie zu werden.

Dieser Zusammenhang offenbart eine strukturelle Barriere: Wie oben dargelegt, besteht eine grundsätzliche Bereitschaft als Gastfamilie aktiv zu werden unabhängig vom formalen Bildungsabschluss der Eltern. Wenn aber der Impuls zur Aufnahme von Austauschschüler*innen primär durch Kinder im Haushalt erfolgt, die hohe formale Bildungswege einschlagen, bleiben Haushalte, deren Kinder andere formale Bildungswege (wie etwa im dualen System) gehen, seltener Gastfamilie. Das „System Schüleraustausch“ droht sich somit über die formalen Bildungserfolge der Kinder innerhalb des Haushalts zu reproduzieren, was einmal mehr die Notwendigkeit unterstreicht, Austauschformate und Informationen gezielter in alle Schulformen zu tragen (siehe dazu oben genannte bisherige Studienergebnisse zwischen formaler Bildung und Partizipation).

¹⁵ Forschung und Praxis im Dialog. (2019). Die Zugangsstudie. Ergebnisse des Forschungsprojekts. https://www.zugangsstudie.de/wp-content/uploads/2020/01/Brosch%C3%BCre_Die-Zugangsstudie_Ergebnisse-des-Forschungsprojektes_Stand-August-2019.pdf

¹⁶ Hornberg, Becker et al. (Hg.) 2025. Lernmobilität in Europa. Zusammenfassung der Studie zu Erasmus+ in der Schule. Waxmann Münster. https://erasmusplus.schule/fileadmin/Dateien/Bilder/Dossiers/Politische_Papiere/2025_Hornberg_et_al_Zusammenfassung_Studie_Lernmobilitaeten_Europa.pdf

3.2 Wohnsituation

Die Analyse der Wohnsituation scheint besonders relevant, da sie aufzeigen kann, welche strukturellen Bedingungen für die tatsächliche Umsetzung des Engagements als Gastfamilie entscheidend sein können. Aus der Praxis ergibt sich die Annahme, dass die Wohnsituation eine zentrale Rolle bei der Entscheidung für ein Engagement als Gastfamilie spielt, da sie direkt auf die praktischen Voraussetzungen für die Aufnahme von Austauschschüler*innen einwirken kann.

Die vorliegende Analyse betrachtet drei wesentliche Aspekte der Wohngegebenheiten: a) den Wohnort (ländlich vs. städtisch), b) die Anwesenheit eigener Kinder im Haushalt sowie c) die räumlichen Möglichkeiten der Unterbringung.

3.2.1 Wohnort

Aus der Praxis ergibt sich die Frage, ob die Art des Wohnortes – von der ländlichen Gegend bis zur Großstadt – einen Einfluss darauf hat, ob Personen Austauschschüler*innen bei sich aufnehmen. Betrachtet man die prozentualen Beteiligungsraten in den verschiedenen Wohnformen, zeigt sich zunächst ein sehr klares Land-Stadt-Gefälle. In Dörfern oder ländlich geprägten Gegenden ist die Aufnahme von Austauschschüler*innen am stärksten ausgeprägt: Hier haben beachtliche 45,8 % der befragten Haushalte bereits Erfahrung als Gastfamilien gesammelt. Mit zunehmender Urbanisierung sinkt diese Quote kontinuierlich. In Kleinstädten mit bis zu 100.000 Einwohner*innen liegt der Anteil der aktiven Familien unter den befragten Haushalten noch bei 36,7 %, während er in Mittelstädten auf 23,6 % zurückgeht. Den niedrigsten Wert verzeichnen die Großstädte mit über 500.000 Einwohnern, in denen lediglich 23,0 % der befragten Haushalte schon einmal Austauschschüler*innen aufgenommen haben.

Eine tiefere Analyse zeigt aber, dass dies vermutlich weniger an einer spezifischen „ländlichen Bereitschaft zur Aufnahme“, sondern primär an den dortigen Lebensumständen liegt. Da im ländlichen Raum häufiger größere Wohnflächen zur Verfügung stehen,¹⁷ wird dort die wichtigste strukturelle Hürde für die Aufnahme von Austauschschüler*innen leichter genommen. In der Großstadt hingegen scheitert das Engagement oft an der Knappheit des Wohnraums, selbst wenn die Motivation der Familien identisch ist. Der Wohnort fungiert somit eher als indirekter Anzeiger für das Platzangebot, welches letztlich die tatsächliche Entscheidung für ein Engagement als Gastfamilie ermöglicht oder verhindert (siehe 3.2.3).

Die Bewertung des sozialen Raums und der Infrastruktur am Wohnort liefert ein interessantes Ergebnis, da dieser Faktor im Gegensatz zu den harten Kriterien wie Platzangebot oder Einkommen keine Barriere für das Engagement darstellt. In der deskriptiven Betrachtung zeigt sich eine insgesamt sehr hohe Zufriedenheit der Gesamtstichprobe mit ihrem Wohnumfeld. So bewerten beachtliche 42,5 % der befragten Haushalte ihre Infrastruktur als „sehr gut“ und weitere 32,8 % als „gut“, was bedeutet, dass über 75 % der Befragten mit den Gegebenheiten vor Ort zufrieden sind. Interessanterweise hat diese Wahrnehmung jedoch kaum Auswirkungen darauf, ob tatsächlich Austauschschüler*innen aufgenommen werden. Die Beteiligungsquoten

¹⁷ Statistisches Bundesamt (2022). Wohnfläche je Wohnung und je Person nach Regionen 2022 in Quadratmetern. Wohnsituation privater Haushalte 2022 in Deutschland – Statistisches Bundesamt
https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Wohnen/ergebnisse_zusatzprogramm.html#641886

bleiben über die Bewertungsgruppen hinweg erstaunlich stabil: In Haushalten mit einer „sehr guten“ und „guten“ Infrastruktur liegt die Quote der aktiven Gastfamilien bei jeweils 32,8 %, während sie in Haushalten mit einer lediglich „mittelmäßigen“ (befriedigend/ausreichend) Bewertung mit 27,4 % ähnlich ausfällt. Das Engagement scheint also nicht davon abzuhängen, wie attraktiv das Wohnviertel oder die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr empfunden wird. Während der Wohnort (Dorf vs. Stadt) oft stellvertretend für das Platzangebot steht, ist die Bewertung der Infrastruktur eine rein subjektive Einschätzung. Interessant ist hier, dass die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld bei den potenziellen Gastfamilien deutlich höher ist (46,8 %). Bei den aktiven Gastfamilien zeigt sich hingegen ein gemischteres Bild. Hier engagieren sich die Befragten auch, wenn sie die Infrastruktur nur als mittelmäßig empfinden. Die Entscheidung, Austauschschüler*innen aufzunehmen, ist ein hochgradig privater Prozess, der sich innerhalb der eigenen vier Wände abspielt. Solange die internen Bedingungen – wie ein freies Zimmer oder die Motivation der eigenen Kinder – erfüllt sind, spielt es für die Familien statistisch gesehen keine Rolle, ob das externe Umfeld als perfekt oder nur als ausreichend wahrgenommen wird.

3.2.2 Kinder im Haushalt

Aus der Praxis ergibt sich die Frage, ob die Anwesenheit von Kindern im Haushalt die Bereitschaft fördert, als Gastfamilie aktiv zu werden. Schaut man sich zunächst nur die reine Verteilung der Haushalte an (die sogenannte Kreuztabelle), wirken die Unterschiede überraschend gering. In Haushalten ohne Kinder liegt die Beteiligung bei 29,7 %, während sie bei Haushalten mit einem Kind innerhalb unserer Stichprobe mit 31,0 % fast identisch ist. Auch bei Familien mit zwei Kindern liegt die Quote mit 29,8 % auf einem sehr ähnlichen Niveau. Erst bei größeren Familien mit drei Kindern ist ein deutlicherer Sprung auf 37,2 % zu erkennen. Auf den ersten Blick könnte man also vermuten, dass es für die Entscheidung kaum eine Rolle spielt, ob bereits eigene Kinder im Haus leben oder nicht. Doch dieser Eindruck täuscht. In der vertiefenden statistischen Analyse (der binären logistischen Regression) zeigt sich ein ganz anderes Bild: Hier wird der Faktor „Kinder im Haushalt“ plötzlich signifikant und es ergibt sich hier ein Zusammenhang. In der einfachen Kreuztabelle und deskriptiven Statistik vermischen sich alle Familien. In der tiefergehenden Analyse hingegen wird „herausgerechnet“, ob diese Familien vielleicht auch unterschiedlich viel Platz haben oder an verschiedenen Orten wohnen. Vergleicht man Familien mit exakt den gleichen Voraussetzungen (z.B. gleicher Wohnraum, gleicher formaler Bildungsstand), dann zeigt sich: Haushalte mit Kindern haben eine fast 1,5-mal so hohe Wahrscheinlichkeit (Faktor 1,481), eine*n Austauschschüler*in aufzunehmen, als Haushalte ohne Kinder. Auch wenn in den deskriptiven Statistiken nicht direkt erkannt, sind die eigenen Kinder ein wichtiger „unsichtbarer Motor“ für das Engagement als Gastfamilie. Sie scheinen oft der eigentliche Auslöser zu sein, der den Stein ins Rollen bringt. Gastfamilie-Sein scheint damit fest in der Lebensphase „Familie“ verankert zu sein.

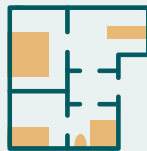
3.2.3 Räumliche Wohnmöglichkeiten

Aus der Praxis gehen wir davon aus, dass, bevor sich eine Familie entscheidet, einen jungen Menschen aus dem Ausland bei sich aufzunehmen, meist eine sehr praktische Frage im Vordergrund steht: Ist überhaupt genug räumlicher Platz vorhanden?

Die Auswertung der Analyse zeigt, dass die räumliche Unterbringung nicht nur ein „nettes Extra“ ist, sondern die wichtigste strukturelle Bedingung überhaupt. In der direkten Befragung der Haushalte wird deutlich, dass Engagement und Wohnraum untrennbar zusammengehören. Von allen aktiven Gastfamilien verfügen 85 % über eine Wohnung oder ein Haus, die bzw. das sehr gute Voraussetzungen für eine*n Austauschschüler*in bietet. Im Gegensatz dazu findet man unter den Familien, die ihre Wohnsituation als eher beengt oder schwierig beschreiben, fast niemanden, der tatsächlich Austauschschüler*innen aufgenommen hat. Es wird deutlich, dass die Aufnahme damit oft mit einem freien Zimmer beginnt. Wer den Platz nicht hat, wird meist keine Gastfamilie, auch wenn ggf. das Interesse da ist. Eine vertiefende Analyse (s. Fazit) macht deutlich, dass die räumliche Unterbringung die stärkste Hürde im gesamten Vergleich ist.

3.2.4 Zusammenfassung, Interpretation und erste Empfehlungen – Welche Faktoren beeinflussen das Engagement als Gastfamilie?

Die Analyse der Wohnsituation in Bezug auf die drei Aspekte Wohnort, Kinder im Haushalt und räumliche Wohnsituation liefert im Wesentlichen folgende zwei zentrale Erkenntnisse:



a) Die Entscheidung, Austauschschüler*innen aufzunehmen, wird maßgeblich von der Verfügbarkeit von Räumen beeinflusst.

Dies bestätigt die in der Praxis weit verbreitete Annahme und unterstreicht die Notwendigkeit, Wohnraum und Teilhabe zu entkoppeln. Hierzu braucht es einerseits neue, kreative Konzepte und passende Ideen. Andererseits gilt es, diese in Informationsangeboten publik und transparent zu machen, um möglicherweise bestehende, einschränkende Vorstellungen aufzubrechen. So könnte beispielsweise in Informationsveranstaltungen explizit darauf hingewiesen werden, dass geteilte Zimmer eine mögliche Aufnahmeform darstellen. Ergänzend sollte auch über andere Aufnahme- und Lösungsmodelle nachgedacht werden. So kann etwa die Aufteilung von Wohnraum vorübergehend angepasst werden, beispielsweise durch die flexible Nutzung vorhandener Zimmer oder die kreative Umwidmung von Räumen. Darüber hinaus bieten sich Modelle an, die Unterkunft und Alltag teilweise entkoppeln, etwa durch Drittortbegegnungen, Internate oder, insbesondere bei kürzeren Gruppenaufenthalten, durch eine Kombination aus einer Unterbringung in Jugendherbergen und der Alltagsgestaltung in Gastfamilien. Ergänzend können Wechsel- oder Tandemmodelle sowie nachbarschaftlich geteilte Lösungen dazu beitragen, die Aufnahme auf mehreren Schultern zu verteilen. Insgesamt eröffnen solche Ansätze die Möglichkeit, bestehende Vorstellungen von notwendigen räumlichen Voraussetzungen zu erweitern und so den Zugang zum Gastfamilienprogramm für neue Zielgruppen zu erleichtern.



b) Kinder im Haushalt fungieren als wichtiger „unsichtbarer Motor“ für das Engagement als Gastfamilie. Haushalte mit Kindern haben eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit, Austauschschüler*innen aufzunehmen, als Haushalte ohne Kinder.

Auch dieser Punkt deckt sich mit den Erfahrungen aus der Praxis. Mögliche Erklärungen könnten darin liegen, dass sich Familien mit Kindern am ehesten als Gastfamilie angesprochen fühlen (siehe dazu auch 2.4.2). Vielleicht liegt eine Erklärung aber auch im Interesse, Gleichaltrige zusammenzubringen oder darin, dass Eltern den Austausch als wertvolle Erfahrung für ihre eigenen Kinder ansehen. Eine weitere Erklärung könnte darin liegen, dass Haushalte mit Kindern z.B. über die Schule oder die Pläne der eigenen Kinder eher mit dem Thema Austausch in Berührung kommen (siehe auch 3.1.3) und dies besonders in der Schulform Gymnasium.

Für die Praxis ergeben sich hieraus zwei mögliche Handlungsempfehlungen:

Zum einen gilt es den Zugang über die Kinder, beispielsweise über Schulen proaktiv zu nutzen, um Eltern für das Engagement als Gastfamilie zu gewinnen und hier (siehe oben) bewusst auch alle Schulformen einzubeziehen.

Zum anderen besteht eine Notwendigkeit, Personen ohne (im Haushalt lebende) Kinder für das Engagement zu begeistern, darüber zu informieren und sie zu empower, als Gastfamilie aktiv zu werden. Dazu zählen Erwachsene jeden Alters, Wohngemeinschaften und auch Eltern, deren Kinder bereits älter sind oder nicht mehr vor Ort im Haushalt leben. Auch Einzelpersonen, Rentner*innen oder Mehrgenerationenhaushalte können wertvolle Perspektiven einbringen und sollten stärker als potenzielle Gastfamilien mitgedacht und angesprochen werden.

3.3 Erfahrungen im Bereich des Jugendaustauschs

In der Praxis und in Studien wird davon ausgegangen, dass eine positive Erfahrung im Ausland positiven Einfluss darauf hat, Gastfamilie zu werden.¹⁸ Ein Schwerpunkt des Fragebogens lag auf der Thematik von eigenen Auslandserfahrungen – insbesondere im Kontext von Austauschprogrammen. Die Haushalte wurden gefragt, ob sie selbst über eigene Auslandserfahrungen oder Erfahrungen als Gastfamilie oder Gastgeschwister verfügen und wie sie diese Erfahrungen bewerten.

3.3.1 Als Gastfamilie

Wie bereits erwähnt, gaben in unserer Online-Befragung 30 % der Befragten an, selbst (bereits) als Gastfamilie aktiv (gewesen) zu sein (aktive Gastfamilien). Die Bewertung der Befragten in ihrer Rolle als Gastfamilie zeichnet das Bild einer sehr hohen Resonanz. Es äußert sich eine deutliche Mehrheit von über 70 % positiv über ihre Erfahrung. Die am häufigsten vergebene Note ist „gut“ (40,2 %). Zusätzliche 29,9 % bewerten ihre Zeit als Gastfamilie sogar mit der Bestnote „sehr gut“. Im mittleren Bereich der Skala verorten 19,9 % der Teilnehmenden ihre Erfahrung als „befriedigend“. Kritischere Einschätzungen bilden hingegen die Ausnahme. Lediglich 6,8 % der Befragten vergaben ein „ausreichend“, während die Noten „mangelhaft“ mit 2,9 % und „ungenügend“ mit lediglich 0,3 % statistisch kaum repräsentiert sind. Zusammenfassend wird deutlich, dass das Engagement als Gastfamilie für die überwältigende Mehrheit der Beteiligten als eine erfolgreiche und bereichernde Erfahrung gilt.

3.3.2 Eigene Austausch Erfahrung

Ein insbesondere in der Praxis sehr stark vermuteter Faktor für das Engagement als Gastfamilie ist die eigene Biographie. Hier besteht aus Praxissicht die feste Annahme, dass Erwachsene, die früher selbst als Kind Austauschschüler*innen bei sich zu Hause hatten oder eigene Auslandserfahrungen gesammelt haben, eher bereit sind, ihre Tür auch für die nächste Generation zu öffnen, weshalb im Folgenden ausführlicher auf diesen Punkt eingegangen werden soll.

Unsere Stichprobe zeigt sowohl bei den aktiven als auch bei den potenziellen Gastfamilien ein hohes und fast identisches Maß an internationaler Erfahrung. 75,6 % der aktiven Gastfamilien haben bereits persönliche Auslandserfahrungen außerhalb von Urlauben gesammelt. Bemerkenswert ist, dass auch unter den potenziellen Gastfamilien ein hoher Anteil von 78,5 % bereits außerhalb von Urlauben im Ausland unterwegs war. Diese breite Erfahrung im Ausland spiegelt sich auch in der positiven Bewertung dieser Erlebnisse wider. Befragte, die Auslandserfahrungen haben, bewerten diese insgesamt sehr gut: 57,6 % der aktiven Gastfamilien und 60 % der potenziellen Gastfamilien stufen ihre Erfahrungen als „sehr gut“ ein, während 37,1 % bzw. 32,6 % sie als „gut“ bewerten.

¹⁸ vergleiche dazu auch: Thomas, Chang & Abt (2007). Erlebnisse, die verändern – Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen. Göttingen

Die ähnlichen Werte in Bezug auf beide Gruppen setzt sich auch mit Blick auf das Engagement als Gastgeschwister fort. Fast die Hälfte der aktiven Gastfamilien war bereits selbst Gastgeschwisterkind. So geben 47,2 % an, dass sie in ihrer Kindheit bereits eine*n oder mehrere Austauschschüler*innen beherbergt haben. Bemerkenswert ist, dass ein ähnlicher Anteil (40,3 %) der potenziellen Gastfamilien ebenfalls diese Erfahrung gemacht hat.

Betrachtet man diese Faktoren in der tiefergehenden Analyse (der binären logistischen Regression), bestätigt sich das Bild aus der deskriptiven Analyse. Weder die Tatsache, ob man „als Kind Austauschschüler*innen bei sich zu Hause“ hatte, noch die „Bewertung der eigenen Auslandserfahrung“ erweisen sich als statistisch signifikant.

3.3.3 Zusammenfassung und Interpretation – Welche Rolle spielen eigene Erfahrungen im Bereich des Jugendaustauschs?

Ein möglicher und in der Praxis vielfach **vermuteter Einfluss eigener Auslandserfahrungen auf das Engagement als Gastfamilie wird durch die vorliegenden Daten statistisch nicht bestätigt**. Eigene Erfahrungen als Gastfamilie oder im Ausland in der Kindheit/Jugend haben keinen signifikanten Einfluss darauf, als erwachsene Person als Gastfamilie aktiv zu werden.

In Bezug auf die eigenen Auslandserfahrungen wird deutlich, dass die **Entscheidung für oder gegen das Engagement als Gastfamilie weniger eine Frage der grundsätzlichen Einstellung oder der persönlichen Weltoffenheit ist**. So verfügen auch Personen, die bisher nicht als Gastfamilie aktiv waren, über das notwendige interkulturelle Kapital und eine hohe Affinität zum Austausch.

Dass viele Menschen trotz positiven Vorerfahrungen aktuell nicht teilnehmen, **deutet für die Praxis darauf hin, dass nicht mangelndes Interesse, sondern primär externe, strukturelle Faktoren oder fehlende spezifische Informationen die tatsächliche Umsetzung des Engagements als Gastfamilie hemmen**. Gleichwohl bleibt diese Frage relevant und unterstreicht einmal mehr die Homogenität der Stichprobe, auch in Bezug auf das Kriterium der Auslandserfahrung, und die damit verbundenen, oben beschriebenen Herausforderungen und Handlungsnotwendigkeiten (siehe 2).



3.4 Vorteile und Herausforderungen

Die Analyse der Vorteile und Herausforderungen ermöglicht einen Einblick in die praktische Umsetzung und Wahrnehmung von Gastfamilienengagement sowie die persönlichen Einstellungen der Beteiligten.

Die Analyse ist dabei in zwei Hauptgruppen gegliedert:

- **aktive Gastfamilien:** diejenigen, die bereits als Gastfamilien aktiv sind oder waren
- **potenzielle Gastfamilien:** diejenigen, die bisher nicht als Gastfamilie aktiv sind oder waren

Diese Unterscheidung ermöglicht es, die Unterschiede in den Erfahrungen, Erwartungen und Voraussetzungen zwischen beiden Gruppen zu analysieren und hilft zu verstehen, welche Faktoren die tatsächliche Umsetzung des Engagements als Gastfamilie beeinflussen.

3.4.1 Aktive Gastfamilien

Die folgende Analyse beleuchtet zunächst die Perspektive von Personen, die bereits als Gastfamilie aktiv sind oder waren (aktive Gastfamilien).

3.4.1.1 Vorteile

Die Grafik zeigt die Einschätzungen der aktiven Gastfamilien zu verschiedenen möglichen Vorteilen des Gastfamilie-Seins.

Dargestellt sind jeweils der Anteil der aktiven Gastfamilien, die einer Aussage voll und ganz zustimmen, der Anteil derjenigen, die eher zustimmen, sowie der daraus resultierende Mittelwert auf einer fünfstufigen Zustimmungsskala: Der Wert 1 steht für „stimme voll und ganz zu“, der Wert 2 für „stimme eher zu“, der Wert 3 für „teils/teils“, der Wert 4 für „stimme eher nicht zu“ und der Wert 5 für „stimme überhaupt nicht zu“. Ein niedrigerer Mittelwert signalisiert hierbei eine stärkere Zustimmung zur jeweiligen Aussage und damit eine höhere Relevanz des Faktors aus Sicht der aktiven Gastfamilien. Ablehnende oder neutrale Antworten sind in dieser Darstellung nicht ausgewiesen, sodass der Fokus bewusst auf der Intensität positiver Bewertungen liegt.

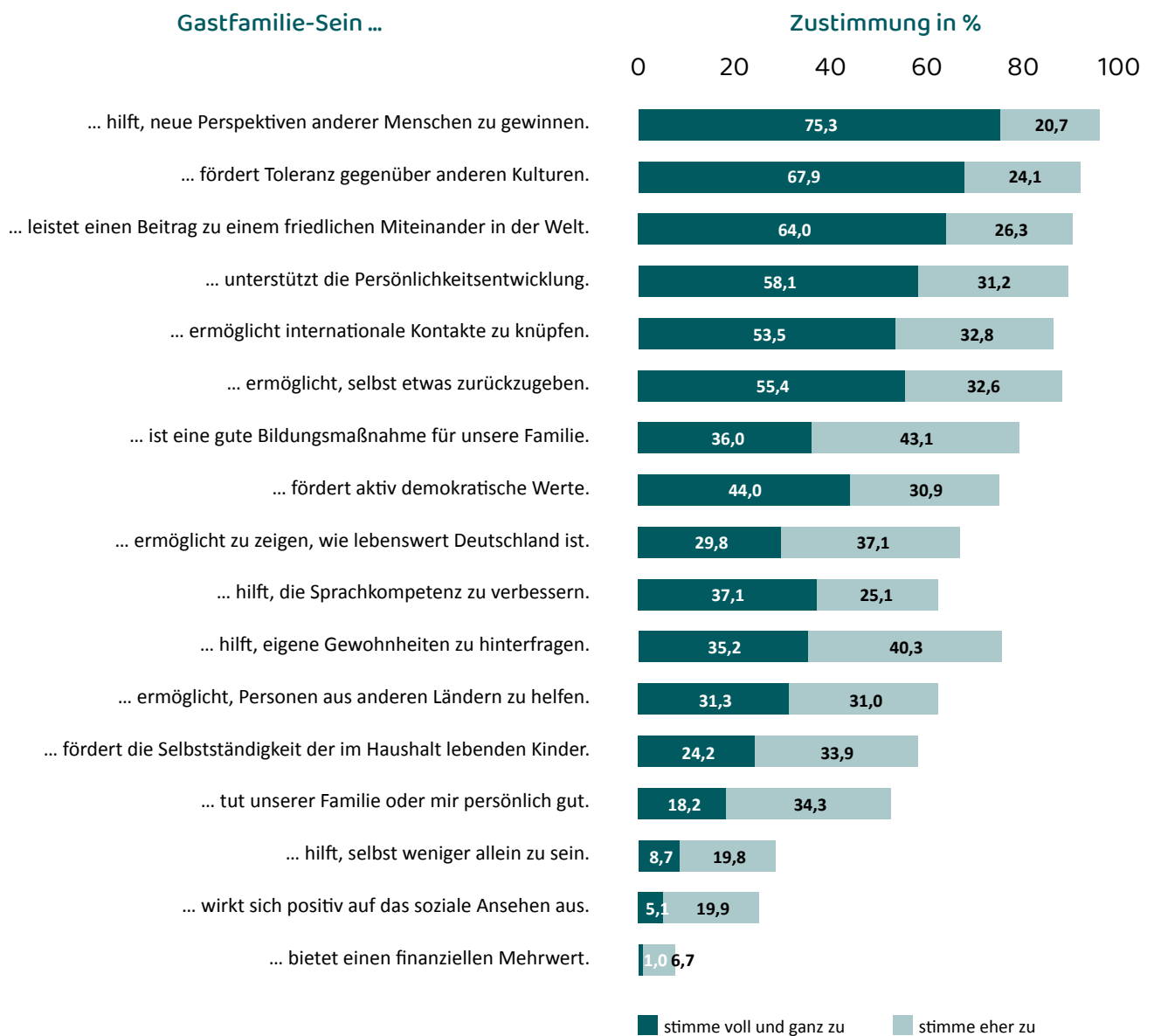


Abbildung 1: Zustimmung aktiver Gastfamilien zu möglichen Vorteilen des Gastfamilie-Seins

Insgesamt zeigt sich bei den aktiven Gastfamilien ein sehr klares Muster: Die niedrigsten Mittelwerte – und damit die stärkste Zustimmung (siehe Erklärung oben) – finden sich bei **Aussagen, die auf Perspektivenübernahme, Toleranz und friedliches Miteinander** verweisen.

Am deutlichsten ausgeprägt ist dies bei der Aussage, dass Gastfamilie-Sein hilft, neue **Perspektiven** anderer Menschen zu gewinnen. Hier stimmen 75,3 % der befragten Gastfamilien voll und ganz zu und weitere 20,7 % eher zu; der Mittelwert liegt bei 1,29. Dieser sehr niedrige Mittelwert bei gleichzeitig hoher voller Zustimmung verdeutlicht, dass es sich um eine zentrale und breit geteilte Erfahrung aktiver Gastfamilien handelt.

Ebenfalls sehr hohe Zustimmungswerte zeigen sich bei der **Förderung von Toleranz** gegenüber anderen Kulturen (67,9 % stimme voll und ganz zu; 24,1 % stimme eher zu; Mittelwert 1,40) sowie bei dem wahrgenommenen Beitrag zu einem **friedlichen Miteinander** in der Welt (64,0 %; stimme voll und ganz zu; 26,3 % stimme eher zu; Mittelwert 1,50). Die Kombination aus hohem Anteil voller Zustimmung und niedrigen Mittelwerten weist darauf hin, dass diese Wirkungen nicht nur abstrakt bejaht, sondern als persönlich bedeutsam erlebt werden.

Des Weiteren werden Vorteile für die **eigene Entwicklung** von den aktiven Gastfamilien stark betont. So stimmen 58,1 % der Aussage voll und ganz zu, dass Gastfamilie-Sein die **Persönlichkeitsentwicklung** unterstützt, weitere 31,2 % eher zu; der Mittelwert liegt bei 1,55. Ähnlich gelagert ist die Einschätzung zur Möglichkeit, **internationale Kontakte** zu knüpfen (53,5 % stimme voll und ganz zu; 32,8 % stimme eher zu; Mittelwert 1,62).

Im anschließenden mittleren Zustimmungsbereich finden sich Aussagen, die stärker auf **gesellschaftliches Engagement und Bildung** im Alltag abzielen. So geben 55,4 % der aktiven Gastfamilien an, voll und ganz zuzustimmen, dass Gastfamilie-Sein ihnen ermöglicht, selbst **etwas zurückzugeben**; weitere 32,6 % stimmen eher zu. Der Mittelwert von 1,65 zeigt eine insgesamt hohe, wenn auch weniger eindeutige Zustimmung als bei den zuvor genannten Effekten. Der Einschätzung, dass Gastfamilie-Sein **eine gute Bildungsmaßnahme für die eigene Familie** ist, stimmen 36,0 % voll und ganz und 43,1 % eher zu. Der Mittelwert liegt bei 1,95. Aussagen mit Bezug zu **demokratischer Bildung** weisen ebenfalls mittlere Mittelwerte auf. So stimmen 44,0 % der aktiven Gastfamilien voll und ganz zu, dass Gastfamilie-Sein aktiv **demokratische Werte fördert**, weitere 30,9 % eher zu; der Mittelwert beträgt 1,96. 29,8 % und 37,1 % geben an, dass es für sie wichtig ist, ein **lebenswertes Bild von Deutschland** zeichnen zu können (Mittelwert 2,1). Auch die Verbesserung der **Sprachkompetenz** wird von vielen aktiven Gastfamilien positiv bewertet (37,1 % stimme voll und ganz zu; 25,1 % stimme eher zu; Mittelwert 2,20), allerdings mit größerer Streuung.

Differenzierter fallen die Einschätzungen bei Aussagen aus, die konkrete **Veränderungen im familiären Alltag** betreffen. Dass Gastfamilie-Sein hilft, **eigene Gewohnheiten zu hinterfragen**, bejahen 35,2 % der aktiven Gastfamilien voll und ganz und 40,3 % eher; der Mittelwert liegt bei 2,00. Die Möglichkeit, **Personen aus anderen Ländern zu helfen**, erreicht einen Mittelwert von 2,28 (31,3 % stimme voll und ganz zu; 31,0 % stimme eher zu). Auch die **Förderung der Selbstständigkeit der im Haushalt lebenden Kinder** wird insgesamt positiv gesehen, jedoch weniger stark ausgeprägt (24,2 % stimme voll und ganz zu; 33,9 % stimme eher zu; Mittelwert 2,45).

Geringere Zustimmung und höhere Mittelwerte finden sich schließlich bei Aussagen, die eher **individuelle oder instrumentelle Nutzenaspekte** betreffen. Zwar stimmen 18,2 % der aktiven Gastfamilien voll und ganz zu, dass Gastfamilie-Sein der eigenen **Familie oder der eigenen Person guttut**, und weitere 34,3 % stimmen eher zu, der Mittelwert liegt jedoch bei 2,47. Noch deutlicher wird die geringe Bedeutung solcher Motive bei der Aussage, dass Gastfamilie-Sein hilft, selbst **weniger allein zu sein** (8,7 % stimme voll und ganz zu; 19,8 % stimme eher zu; Mittelwert 3,43) oder sich **positiv auf das soziale Ansehen** auswirkt (5,1 % stimme voll und ganz zu; 19,9 % stimme eher zu; Mittelwert 3,39). Der **finanzielle Mehrwert** findet mit 1,0 % voller Zustimmung, 6,7 % eher Zustimmung und einem Mittelwert von 4,70 die geringste Zustimmung.

3.4.1.2 Zusammenfassung und Interpretation – Was motiviert aktive Gastfamilien für dieses Engagement?

Zusammenfassend verdeutlichen die Ergebnisse, dass Personen, die bereits als Gastfamilie aktiv sind oder waren (aktive Gastfamilien) dieses Engagement primär als ideell, lern- und wertorientiert erleben:



a) Besonders viel Zustimmung von den aktiven Gastfamilien erfahren die Vorteile Perspektivenübernahme, Toleranz und friedliches Miteinander.

Für die Praxis der Jugendarbeit bestätigen diese Ergebnisse die hohe Relevanz von Gastfamilienarbeit als informellen Bildungs- und Erfahrungsraum und gelebte Orte interkultureller Begegnung. Aus wissenschaftlicher Perspektive unterstreichen sie die Bedeutung alltagsnaher interkultureller Begegnungen für nachhaltige Lern- und Entwicklungsprozesse. Gastfamilie-Sein wird somit in erster Linie als intensiver interkultureller Lernprozess verstanden, der eigene Sichtweisen nachhaltig erweitert.



b) Auch Vorteile für die eigene Entwicklung werden von den aktiven Gastfamilien stark betont (Persönlichkeitsentwicklung, internationale Kontakte knüpfen).

Diese Werte deuten darauf hin, dass Gastfamilie-Sein als langfristig wirksame Erfahrung verstanden wird, die über den konkreten Aufenthalt hinaus soziale Netzwerke, Kompetenzen und Selbstreflexion fördert.



c) Aussagen, die auf gesellschaftliches Engagement und (demokratische) Bildung abzielen, erhalten von den aktiven Gastfamilien mittlere Zustimmungswerte (z.B. selbst etwas zurückgeben, demokratische Werte).

Dies legt nahe, dass solche Wirkungen zwar häufig wahrgenommen werden, jedoch stärker von bewusster Reflexion und pädagogischer Begleitung abhängen als etwa der unmittelbare Perspektivwechsel (siehe a). Dies bestärkt die Arbeit insbesondere der gemeinnützigen Organisationen, bewusst Zeit und Raum für interkulturelle Lern-, Reflexions- und Entwicklungsprozesse zu schaffen und diese zu begleiten.



d) Differenzierter fallen bei den aktiven Gastfamilien die Einschätzungen bei Aussagen aus, die konkrete Veränderungen im familiären Alltag betreffen (z.B. eigene Gewohnheiten hinterfragen).

Die Effekte treten also nicht automatisch ein, sondern sind von verschiedenen Faktoren abhängig. Dies könnten beispielsweise die konkrete Familiensituation, das Alter der Kinder und auch die Dauer des Zusammenlebens sein.



e) Individuelle oder instrumentelle Nutzenaspekte spielen für die aktiven Gastfamilien eine sehr geringe Rolle bei ihrem Engagement (z.B. finanzieller Mehrwert, soziales Ansehen).

Durch die unter 2.6 getroffene Analyse lässt sich vermuten, dass die finanzielle und soziale Ausstattung bei den Befragten insoweit persönlich zufriedenstellend ist, dass über das Engagement als Gastfamilie keine Verbesserung dahingehend als Motivation verstanden werden kann. Umgekehrt formuliert: Die aktiven Gastfamilien in der Analyse betrachten sich gewissenmaßen als sozial und finanziell etabliert.

Insgesamt gesehen **stützen die Ergebnisse damit in hohem Maße die Arbeitsweise von Organisationen, die ihr Wirken an einem gesellschaftlichen Leitbild des friedlichen Miteinanders ausrichten** und ihre Programme entsprechend pädagogisch gestalten. Zugleich lassen sich aus den vorliegen Ergebnissen Anknüpfungspunkte an die Nachhaltigkeitsziele (SDGs)¹⁹ der Vereinten Nationen sowie an die Inner Development Goals (IDGs)²⁰ erkennen, insbesondere im Hinblick auf die Förderung von Kompetenzen, die als relevant für nachhaltige gesellschaftliche Transformation diskutiert werden.

¹⁹ THE 17 GOALS | Sustainable Development <https://sdgs.un.org/goals>

²⁰ Inner Development Goals – Inner Growth for Outer Change <https://innerdevelopmentgoals.org/>

3.4.1.3 Herausforderungen

Die folgende Analyse beleuchtet die verschiedenen Herausforderungen, denen sich aktive Gastfamilien bei der Aufnahme stellen. Hierzu wurden wieder die prozentualen Zustimmungswerte mit den arithmetischen Mittelwerten kombiniert. Das empirische Vorgehen nutzt dabei eine 5er-Skala, bei der die Befragten ihre Zustimmung gewichten konnten: Der Wert 1 steht für „stimme voll und ganz zu“ (maximale Belastung), der Wert 2 für „stimme eher zu“, die 3 ist der neutrale Mittelpunkt, während 4 („stimme eher nicht zu“) und 5 („stimme überhaupt nicht zu“) eine abnehmende Belastung anzeigen. Für die Interpretation bedeutet dies: Je kleiner der Mittelwert ausfällt (also je näher er an der 1 liegt), desto schwerwiegender und verbreiteter ist die Herausforderung in der Realität der aktiven Gastfamilien. Ablehnende oder neutrale Antworten sind in dieser Darstellung nicht ausgewiesen, sodass der Fokus bewusst auf der Intensität der Zustimmung liegt.

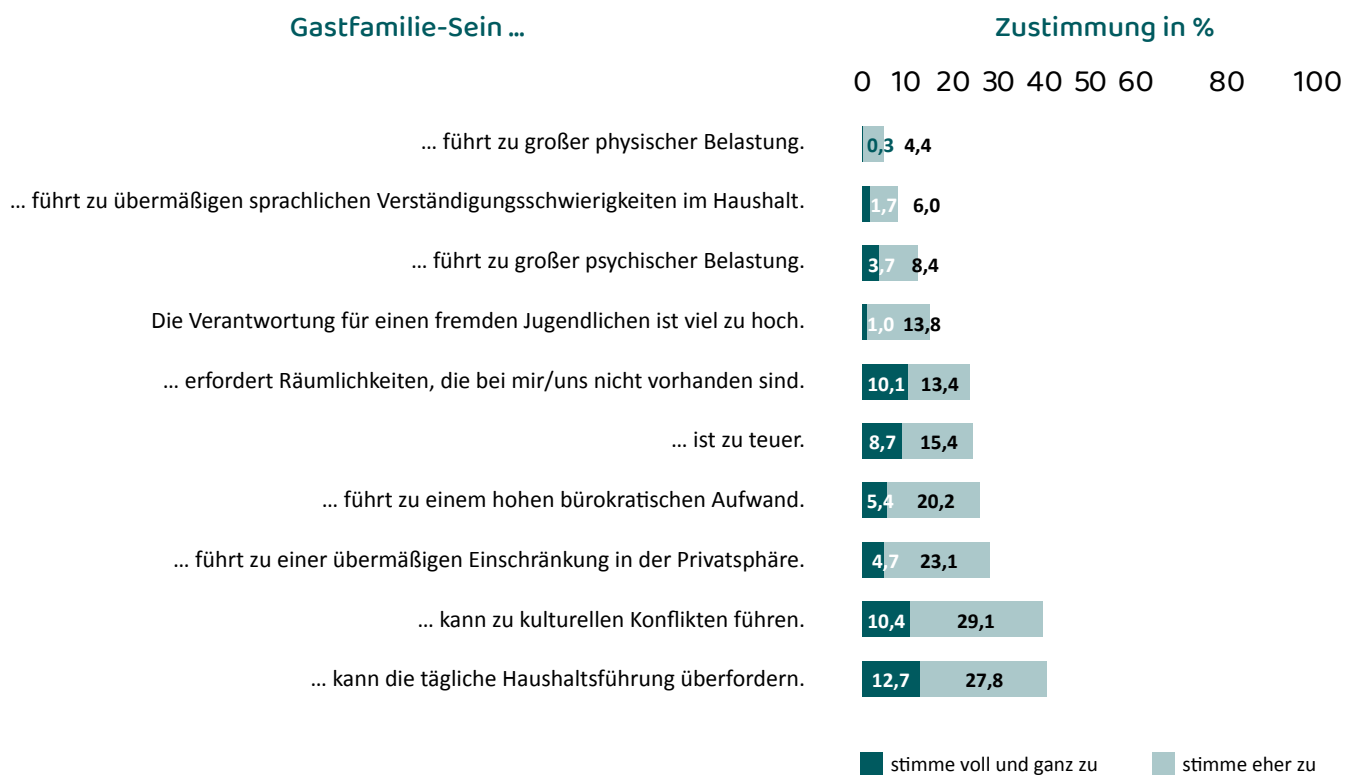


Abbildung 2: Zustimmung aktiver Gastfamilien zu möglichen Herausforderungen des Gastfamilie-Seins

In Bezug auf die **physische Belastung** zeigt sich, dass ein nur sehr geringer Anteil der aktiven Gastfamilien (0,3 % stimme voll und ganz zu, 4,4 % stimme eher zu) das Engagement als eine große physische Belastung empfindet. Mit einem Mittelwert von 4,12 ist dies der höchste Wert der Befragung, was eindeutig darauf hindeutet, dass die körperliche Anstrengung im Zusammenhang mit der Betreuung in der Regel nicht als Herausforderung wahrgenommen wird. **Sprachliche Unterschiede** werden von sehr vielen ebenfalls nicht als problematisches Hindernis bewertet. Lediglich 7,7 % der aktiven Gastfamilien (1,7 % stimme voll und ganz zu, 6,0 % stimme eher zu) empfinden eine übermäßige sprachliche Belastung, was sich in einem hohen Mittelwert von 3,82 widerspiegelt und zeigt, dass Kommunikation im Alltag meist gelingt. Einige aktive Gastfamilien (3,7 % stimme voll und ganz zu, 8,4 % stimme eher zu) nehmen die Aufnahme von Austauschschüler*innen als eine **psychische Belastung** wahr, wobei der Mittelwert hier bei 3,73 liegt und damit immer noch deutlich im Bereich der Ablehnung einer Überforderung rangiert. Der Aussage, dass die **Verantwortung für eine*n fremde*n Jugendliche*n viel zu hoch** ist, stimmen 1,0 % der Gastfamilien voll und ganz zu und 13,8 % eher zu. Der Mittelwert von 3,64 verdeutlicht, dass die moralische Verpflichtung zwar gesehen wird, aber für die große Mehrheit der aktiven Gastfamilien keine psychische Überlastung darstellt.

Räumliche Einschränkungen sehen 23,5 % (10,1 % stimme voll und ganz zu, 13,4 % stimme eher zu) der aktiven Gastfamilien kritisch und geben an, dass das Engagement als Gastfamilie räumliche Möglichkeiten erfordert, was ebenfalls einen Mittelwert von 3,64 ergibt. Bei der Frage zum **finanziellen und administrativen Aufwand** zeigen die Daten, dass 8,7 % der aktiven Gastfamilien eher zustimmen und 15,4 % voll und ganz zustimmen, dass **Gastfamilie-Sein zu teuer** ist und eine finanzielle Belastung sein kann (Mittelwert 3,30). Zudem stimmen 5,4 % der aktiven Gastfamilien voll und ganz zu und 20,2 % eher zu, dass das Engagement mit einem **hohen bürokratischen Aufwand** verbunden ist, was einen Mittelwert von 3,48 zur Folge hat. Ein etwas deutlicherer Belastungsfaktor ist die **Einschränkung in der Privatsphäre**, der 4,7 % der aktiven Gastfamilien voll und ganz zustimmen und 23,1 % eher zustimmen. Der Mittelwert sinkt hier auf 3,14, was statistisch fast den neutralen Bereich erreicht.

Mehr Herausforderungen werden im Bereich **kultureller Konflikte** wahrgenommen, bei denen 10,4 % der aktiven Gastfamilien voll und ganz zustimmen und 29,1 % eher zustimmen. Der niedrigere Mittelwert von 2,80 ist ein klares Indiz dafür, dass kulturelle Reibungspunkte eine der aktivsten Belastungsquellen im Zusammenleben sind. Die **tägliche Haushaltsführung** wird von 12,7 % (stimme voll und ganz zu) und 27,8 % (stimme eher zu) der aktiven Gastfamilien als ein relevanter Aspekt genannt, der im Alltag Aufmerksamkeit erfordert. Mit einem Mittelwert von 2,75 liegt dieser Punkt im mittleren Bereich der Skala.

3.4.1.4 Zusammenfassung und Interpretation – Was fordert aktive Gastfamilien heraus?

Zusammenfassend lässt sich in Bezug auf die wahrgenommenen Herausforderungen der Personen, die bereits als Gastfamilie aktiv sind oder waren (aktive Gastfamilien), Folgendes festhalten und interpretieren:



a) Die Daten der aktiven Gastfamilien zeichnen ein insgesamt sehr positives Bild des Gastfamilie-Seins.

Es zeigt sich deutlich, dass die Familien die Herausforderungen überwiegend zwar wahrnehmen, insgesamt jedoch gut bewältigen. Über fast alle Kategorien hinweg – von der physischen Gesundheit über die Sprache bis hin zur psychischen Belastung – liegen die Mittelwerte stabil im Bereich der Ablehnung einer Überforderung. Aktive Gastfamilien fühlen sich weder durch die Verantwortung noch durch die Kommunikation übermäßig belastet. Sie verfügen offensichtlich über ausreichende Ressourcen und Kompetenzen, um die Integration von Austauschschüler*innen erfolgreich in ihr Leben einzubinden.



b) In den Bereichen tägliche Haushaltsführung und kulturelle Konflikte werden von den aktiven Gastfamilien die größten Reibungspunkte wahrgenommen.

Dies deutet darauf hin, dass für einen Teil der aktiven Gastfamilien weniger die grundsätzlichen Erziehungsfragen im Vordergrund stehen, sondern vielmehr der alltägliche Ablauf – das könnten Dinge wie das Kochen, Reinigen und die Organisation der gemeinsamen Zeit sein –, der als ein ganz normaler Teil der Anpassung an das Zusammenleben betrachtet wird. Dies scheinen normale Begleiterscheinungen des Zusammenlebens zu sein, die von den aktiven Gastfamilien in der Regel selbstständig und ohne externe Intervention gelöst werden. Sie unterstreichen jedoch die Bedeutung interkultureller Kompetenz und die Notwendigkeit, sich auf unterschiedliche Werte, Normen und Kommunikationsweisen einzustellen und diese auszuhandeln.

Die Ergebnisse belegen **insgesamt somit eine hohe Resilienz und Zufriedenheit der aktiven Gastfamilien**, wodurch die bestehenden Rahmenbedingungen als absolut ausreichend und funktional bewertet werden können.

3.4.2 Potenzielle Gastfamilien

Die folgende Analyse beleuchtet die Perspektive von Personen, die **bisher nicht als Gastfamilie aktiv sind oder waren (potenzielle Gastfamilien)**, und untersucht deren Einstellungen zu den Vorteilen und Herausforderungen des Gastfamilie-Seins.

3.4.2.1 Vorteile

Die Grafik zeigt die Einschätzungen der potenziellen Gastfamilien zu verschiedenen möglichen Vorteilen des Gastfamilie-Seins. Lesehinweis: Dargestellt sind jeweils der Anteil der potenziellen Gastfamilien, die einer Aussage voll und ganz zustimmen, der Anteil derjenigen, die eher zustimmen, sowie der daraus resultierende Mittelwert auf einer fünfstufigen Zustimmungsskala. Ein niedrigerer Mittelwert signalisiert hierbei eine stärkere Zustimmung zur jeweiligen Aussage und damit eine höhere Relevanz des Faktors aus Sicht der potenziellen Gastfamilien. Ablehnende oder neutrale Antworten sind in dieser Darstellung nicht ausgewiesen, sodass der Fokus bewusst auf der Intensität positiver Bewertungen liegt.

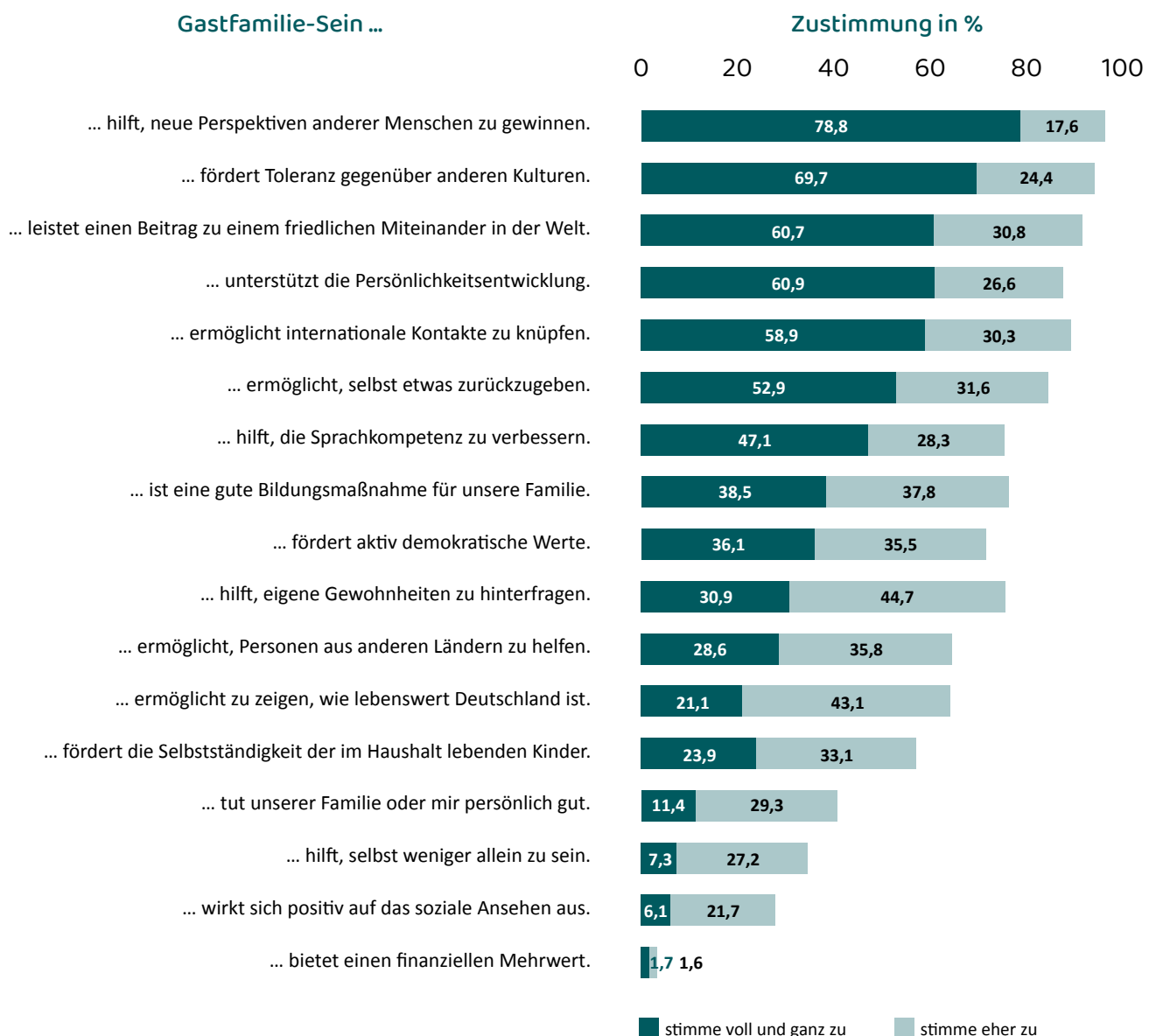


Abbildung 3: Zustimmung potenzieller Gastfamilien zu möglichen Vorteilen des Gastfamilie-Seins

In Bezug auf die positiven Erwartungen zeigt sich bei den potenziellen Gastfamilien eine außerordentlich hohe Zustimmung zu **ideellen Werten**.

Dass Gastfamilie-Sein hilft, **neue Perspektiven** anderer Menschen zu gewinnen, erfährt mit 78,8 % die höchste volle Zustimmung und erreicht zusammen mit weiteren 17,6 % (stimme eher zu) einen sehr niedrigen Mittelwert von 1,26. Auch die **Förderung von Toleranz** gegenüber anderen Kulturen wird von 69,7 % der potenziellen Gastfamilien voll und ganz und 24,4 % eher bejaht, was einen Mittelwert von 1,38 ergibt. Ein **Beitrag zu einem friedlichen Miteinander** in der Welt wird von 60,7 % voll und ganz und 30,8 % eher erwartet, was zu einem Mittelwert von 1,51 führt.

Weitere wesentliche Vorteile liegen aus Sicht der potenziellen Gastfamilien in der **Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung** (60,9 % stimme voll und ganz zu; 26,6 % stimme eher zu) und dem **Knüpfen internationaler Kontakte** (58,9 % stimme voll und ganz zu; 30,3 % stimme eher zu), die beide jeweils einen Mittelwert von 1,54 aufweisen. Auch der Wunsch, durch die Tätigkeit **selbst etwas zurückzugeben**, ist für 52,9 % voll und ganz und 31,6 % eher ein starker Treiber, was in einem Mittelwert von 1,73 resultiert.

Stark positiv eingeschätzt werden von den potenziellen Gastfamilien ebenfalls die **Verbesserung der Sprachkompetenz** (47,1 % stimme voll und ganz zu; 28,3 % stimme eher zu) mit einem Mittelwert von 1,91 sowie der Wert als gute **Bildungsmaßnahme für die eigene Familie** (38,5 % stimme voll und ganz zu; 37,8 % stimme eher zu) mit einem Mittelwert von 2,01.

Bejaht werden von den potenziellen Gastfamilien außerdem, dass das Gastfamilie-Sein aktiv **demokratische Werte** fördert (36,1 % stimme voll und ganz und 35,5 % stimme eher zu mit einem Mittelwert von 2,05), und dass die Aufgabe hilft, **eigene Gewohnheiten zu hinterfragen** (30,9 % stimme voll und ganz und 44,7 % stimme eher zu, mit einem Mittelwert von 2,08). Die Möglichkeit, **Personen aus anderen Ländern zu helfen** (28,6 % stimme voll und ganz zu; 35,8 % stimme eher zu), erreicht einen Mittelwert von 2,24. Das **Aufzeigen, wie lebenswert Deutschland ist** (21,1 % stimme voll und ganz zu; 43,1 % stimme eher zu), sowie die **Förderung der Selbstständigkeit der im Haushalt lebenden Kinder** (23,9 % stimme voll und ganz zu; 33,1 % stimme eher zu) liegen mit Mittelwerten von 2,31 und 2,47 ebenfalls im klar positiven Bereich der Erwartungen der potenziellen Gastfamilien.

Dagegen stehen Aspekte, die von den potenziellen Gastfamilien als weniger relevant oder gar nicht zutreffend eingestuft werden. Dass das Engagement als Gastfamilie der eigenen Familie oder der Person **persönlich guttut**, wird bei einer vollen Zustimmung von 11,4 % und einer Eher-Zustimmung von 29,3 % mit einem Mittelwert von 3,20 bewertet. Auch die **Erwartung, selbst weniger allein** zu sein (7,3 % stimme voll und ganz zu; 27,2 % stimme eher zu), ist mit einem Mittelwert von 3,24 kein zentrales Motiv für die potenziellen Gastfamilien. Ein **positiver Einfluss auf das soziale Ansehen** spielt mit einer vollen Zustimmung von 6,1 % und einer Eher-Zustimmung von 21,7 % (Mittelwert 3,42) ebenfalls eine untergeordnete Rolle. Am deutlichsten wird ein **finanzieller Mehrwert** abgelehnt, was sich in einer minimalen vollen Zustimmung von 1,7 % und einer Eher-Zustimmung von 1,6 % bei einem Mittelwert von 4,49 widerspiegelt.

3.4.2.2 Zusammenfassung und Interpretation – Was motiviert potenzielle Gastfamilien?

Zusammenfassend stechen in Bezug auf die wahrgenommenen Vorteile von Personen, die bisher nicht als Gastfamilie aktiv waren (potenzielle Gastfamilien), folgende zentrale Beobachtungen ins Auge:



a) Eine überwältigende Mehrheit der potenziellen Gastfamilien sieht im Gastfamilie-Sein einen ideellen Mehrwert. Insbesondere wird das Engagement als Chance für Perspektivenübernahme, Toleranzförderung und friedliches Miteinander angesehen.



b) Individuelle oder instrumentelle Nutzenaspekte spielen für die potenziellen Gastfamilien hingegen eine sehr geringe Rolle für ein potenzielles Engagement als Gastfamilie (z.B. finanzieller Mehrwert, soziales Ansehen).



c) Die Ergebnisse zeigen damit insgesamt eine bemerkenswerte Diskrepanz zwischen den hohen ideellen Erwartungen und den individuellen und instrumentellen Nutzenaspekten.

Für die Praxis lässt sich schlussfolgern, dass die Herausforderung für die Gewinnung neuer Familien somit nicht im Bereich der Motivation liegt, da das positive Image des Engagements bereits fest im Bewusstsein der potenziellen Gastfamilien verankert ist. Da finanzielle Anreize oder soziales Prestige kaum eine Rolle spielen, besteht kein Handlungsbedarf, die Tätigkeit materiell besonders attraktiv zu machen. Die ideelle Motivation ist bereits auf einem Höchststand. Dies bestärkt den Ansatz, Stipendienprogramme für das Engagement als Gastfamilie so zu gestalten, dass die Mehrkosten gedeckt werden, jedoch keine weiteren finanzielle Anreize bestehen.

3.4.2.3 Herausforderungen

Die folgende Analyse basiert weiterhin auf den Ergebnissen der Befragung der Personen, die bisher nicht als Gastfamilie aktiv waren (potenzielle Gastfamilien), und beleuchtet deren Sichtweise auf potenzielle Belastungen und Herausforderungen. Hierzu wurden wieder die prozentualen Zustimmungswerte mit den arithmetischen Mittelwerten kombiniert. Das empirische Vorgehen nutzt dabei eine 5er-Skala, bei der die Befragten ihre Zustimmung gewichten konnten: Der Wert 1 steht für „stimme voll und ganz zu“ (maximale Belastung), der Wert 2 für „stimme eher zu“, die 3 ist der neutrale Mittelpunkt, während 4 („stimme eher nicht zu“) und 5 („stimme überhaupt nicht zu“) eine abnehmende Belastung anzeigen. Für die Interpretation bedeutet dies: Je kleiner der Mittelwert ausfällt (also je näher er an der 1 liegt), desto schwerwiegender und verbreiteter ist die Herausforderung in der Realität der aktiven Gastfamilien. Ablehnende oder neutrale Antworten sind in dieser Darstellung nicht ausgewiesen, sodass der Fokus bewusst auf der Intensität der Zustimmung liegt.

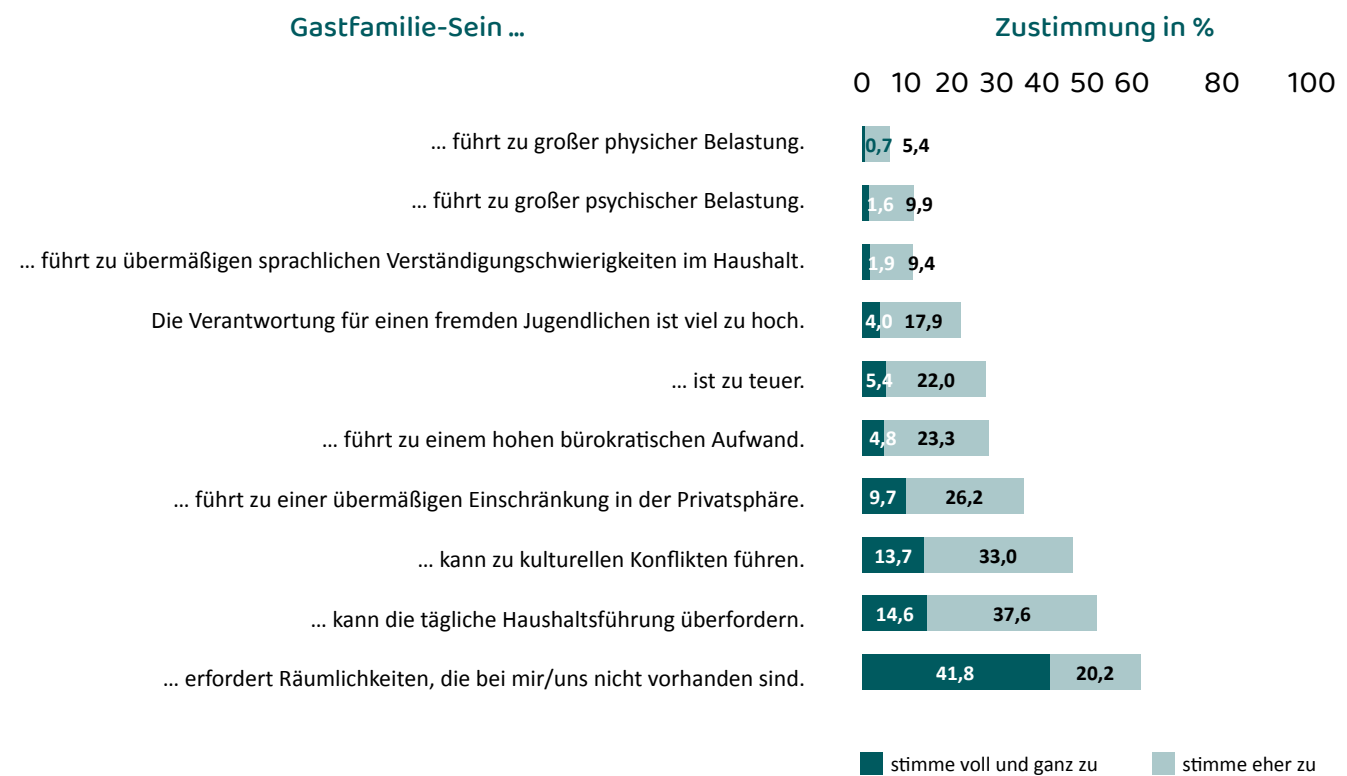


Abbildung 4: Zustimmung potenzieller Gastfamilien zu möglichen Herausforderungen des Gastfamilie-Seins

In Bezug auf die **physische Belastung** zeigt sich bei den potenziellen Gastfamilien, dass nur ein verschwindend geringer Anteil (0,7 % stimme voll und ganz zu, 5,4 % stimme eher zu) eine große körperliche Belastung erwartet. Mit einem Mittelwert von 4,03 deutet dies darauf hin, dass die körperliche Anstrengung in der Vorstellung der potenziellen Gastfamilien kaum eine Rolle bei der Entscheidung gegen das Engagement als Gastfamilie spielt. Ähnlich verhält es sich mit der **psychischen Belastung**, der lediglich 1,6 % voll und ganz und 9,9 % eher zustimmen, was zu einem Mittelwert von 3,67 führt. Dies zeigt, dass sich die potenziellen Gastfamilien die emotionale Aufgabe grundsätzlich zutrauen. Auch **sprachliche Verständigungsschwierigkeiten** im Haushalt werden mit einem Mittelwert von 3,60 (1,9 % stimme voll und ganz zu, 9,4 % stimme eher zu) nicht als vordergründiges Hindernis eingestuft. Dass die **Verantwortung für einen fremden Jugendlichen „viel zu hoch“** sei, empfinden 4 % voll und ganz und 17,9 % eher, was in einem Mittelwert von 3,28 resultiert.

Bei den **finanziellen und administrativen Faktoren** zeigen die Daten, dass für 5,4 % der potenziellen Gastfamilien die **Kosten** voll und ganz und für 22 % eher ein Hindernis darstellen, was zu einem Mittelwert von 3,53 führt. Ein **hoher bürokratischer Aufwand** wird von 4,8 % voll und ganz und 23,3 % eher befürchtet, was einen Mittelwert von 3,60 zur Folge hat. Diese Werte liegen weiterhin im eher unkritischen Bereich.

Deutlicher wird von den potenziellen Gastfamilien die Sorge vor einer übermäßigen **Einschränkung in der Privatsphäre** artikuliert, der 9,7 % voll und ganz und 26,2 % eher zustimmen. Mit einem Mittelwert von 2,89 rückt dieser Faktor bereits näher in den Bereich der tatsächlichen Besorgnis. Auch die Befürchtung **kultureller Konflikte** liegt mit einem Mittelwert von 2,63 (13,7 % stimme voll und ganz zu, 33 % stimme eher zu) bereits im tendenziell zustimmenden Bereich und stellt eine relevante gedankliche Hürde dar.

Besonders detailliert muss die **tägliche Haushaltsführung** betrachtet werden: Hier stimmen 14,6 % voll und ganz und 37,6 % eher zu, dass diese überfordern kann. Mit einem Mittelwert von 2,54 rückt die Sorge um die Alltagslogistik bei den potenziellen Gastfamilien in den Fokus. Die intensivste Barriere für potenzielle Gastfamilien stellen jedoch die räumlichen Voraussetzungen dar. 41,8 % der potenziellen Gastfamilien stimmen voll und ganz zu, dass die erforderlichen **Räumlichkeiten** bei ihnen nicht vorhanden sind, weitere 20,2 % stimmen dem eher zu. Mit dem niedrigsten Mittelwert von 2,37 wird hier die deutlichste Hürde sichtbar, die oft als faktischer Ausschlussgrund wahrgenommen wird.

3.4.2.4 Zusammenfassung und Interpretation – Welche Herausforderungen sehen potenzielle Gastfamilien?

Zusammenfassend lässt sich, was die Sichtweise der potenziellen Gastfamilien in Bezug auf befürchtete Belastungen und Herausforderungen betrifft, Folgendes festhalten und interpretieren:



a) Die Daten zeigen insgesamt, dass die Gruppe der potenziellen Gastfamilien dem Engagement grundsätzlich mit viel Vertrauen gegenübersteht. Insbesondere psychische, physische oder sprachliche Faktoren werden kaum als belastend eingeschätzt.



b) Die größten wahrgenommenen Herausforderungen und zugleich die deutlichsten Barrieren liegen in der Sorge vor einer Überforderung der täglichen Haushaltsführung sowie den fehlenden räumlichen Kapazitäten.

Es ist bemerkenswert, dass die tägliche Haushaltsführung von den potenziellen Gastfamilien bereits als so gewichtige potenzielle Überforderung wahrgenommen wird, obwohl die Erfahrung als Gastfamilie bisher gar nicht gemacht wurde. Dies verdeutlicht, dass in der Vorstellung der potenziellen Gastfamilien weniger die pädagogische Arbeit, sondern die schlichte Organisation des gemeinsamen Alltags – wie z.B. das Kochen, Reinigen und die zeitliche Abstimmung – die zentralste Hürde darstellt. Zusammen mit den oft als fehlend angegebenen räumlichen Kapazitäten bilden diese lebensweltlichen Faktoren die zentralen Punkte, die einer Entscheidung für das Engagement als Gastfamilie entgegenstehen, während ideelle Faktoren wie Verantwortung eine eher untergeordnete Rolle spielen.

Insgesamt wird deutlich, dass für die Befragten **weniger ein Mangel an Bereitschaft, sondern vor allem die Sorge um die Machbarkeit im bestehenden Wohn- und Alltagsrahmen ausschlaggebend ist.**

3.4.3 Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Dieses Kapitel fokussiert die Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen der Erwartungshaltung von Personen, die bereits als Gastfamilien aktiv sind/waren (aktive Gastfamilien) und jenen, die bisher nicht als Gastfamilie aktiv sind/waren (potenzielle Gastfamilien).

3.4.3.1 Vorteile

Bei einem Vergleich der Zustimmungswerte (Summe aus stimme voll und ganz zu und stimme eher zu) sowie der Mittelwerte ergibt sich, dass die Einstellungen der potenziellen und aktiven Gastfamilien in Bezug auf die Vorteile insgesamt sehr eng beieinander liegen.

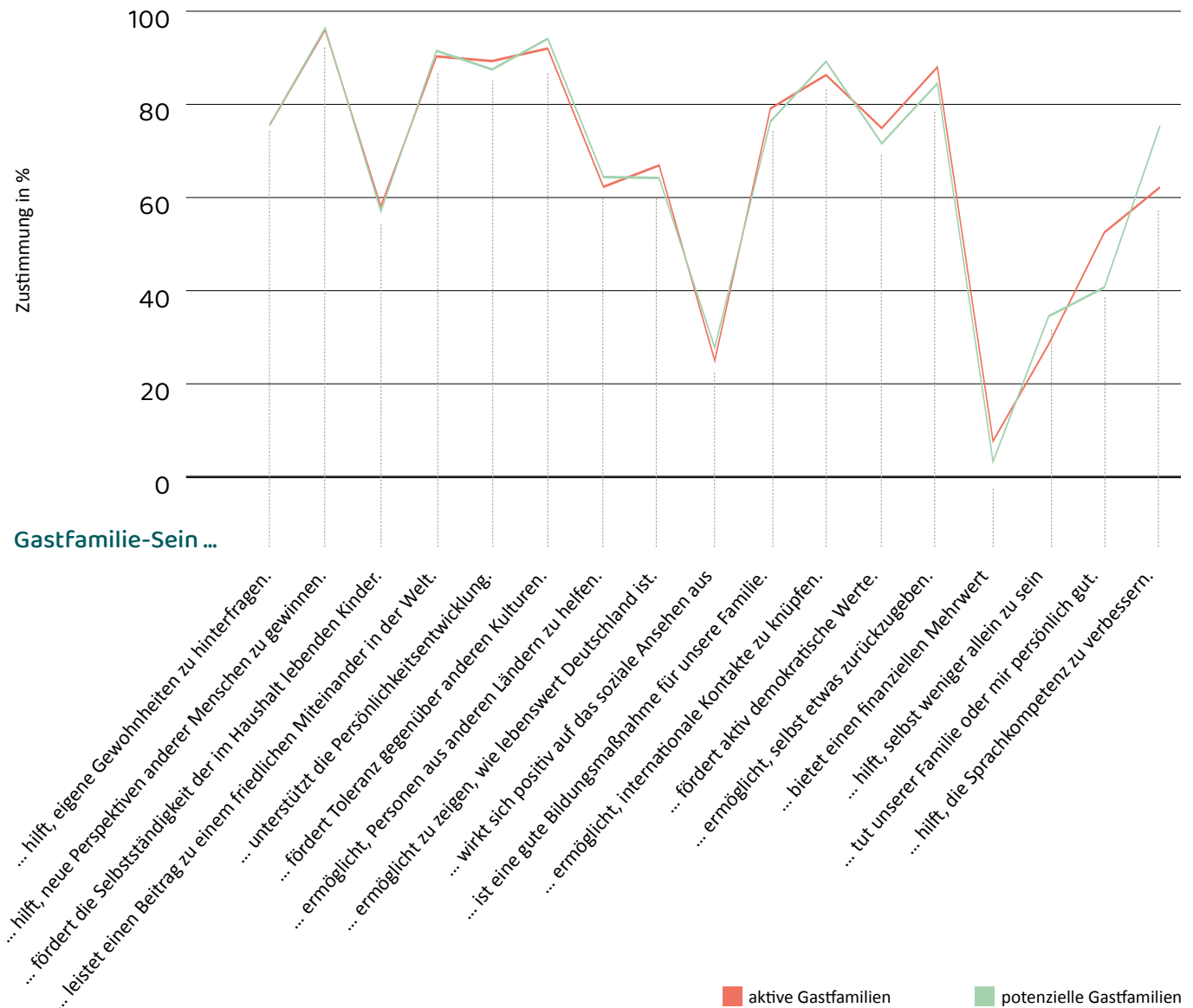


Abbildung 5: Vergleich der Zustimmungswerte zwischen aktiven und potenziellen Gastfamilien in Bezug auf mögliche Vorteile des Gastfamilie-Seins

Die Abbildung zeigt den Vergleich in den Zustimmungswerten zwischen den aktiven und potenziellen Gastfamilien in Bezug auf die abgefragten Vorteile, sortiert nach der Höhe der Differenz. Dabei wurden die Antwortmöglichkeiten „stimme voll und ganz zu“ und „stimme eher zu“ zusammengefasst. Neutrale oder ablehnende Antworten sind zur Übersichtlichkeit in der Abbildung nicht ausgewiesen, sodass der Fokus bewusst auf dem Vergleich der Zustimmungswerte liegt.

Nennenswerte Unterschiede in den Zustimmungs- und auch in den Mittelwerten ergeben sich lediglich in Bezug auf zwei Aspekte.

Während 75,4 % der potenziellen Gastfamilien dem Aspekt **Verbesserung der Sprachkompetenz** voll und ganz oder eher zustimmen, liegt dieser Wert bei den aktiven Gastfamilien nur bei 62,2 %, was zu einer Differenz von 13,2 % führt. Auch die Mittelwerte weisen mit 1,91 bei den potenziellen und 2,20 bei den aktiven Gastfamilien eine Differenz von 0,29 auf.

Genau andersherum verhält es sich bei der Aussage, dass Gastfamilie-Sein der **eigenen Familie oder Person guttut**. Dieser stimmen 52,5 % der aktiven Gastfamilien voll und ganz oder eher zu. Im Gegensatz dazu wird sie von nur 40,7 % der potenziellen Gastfamilien bejaht oder eher bejaht, was zu einer Differenz von 11,8 % führt. Die Mittelwerte weisen mit 2,47 (aktive Gastfamilien) und 3,2 (potenzielle Gastfamilien) die größte Differenz von 0,73 auf.

Ideelle Faktoren (wie Perspektivenübernahme, Toleranz und ein friedliches Miteinander) werden von beiden Gruppen gleichermaßen hervorgehoben, während individuelle und persönliche Nutzenaspekte (wie soziales Ansehen und finanzieller Mehrwert) für beide Gruppen gleichermaßen eine deutlich untergeordnete Rolle spielen.

3.4.3.2 Herausforderungen

Bei einem Vergleich der Zustimmungswerte (Summe aus stimme voll und ganz zu und stimme eher zu) sowie der Mittelwerte in Bezug auf die Herausforderungen zwischen den beiden Gruppen (aktive und potenzielle Gastfamilien) ergeben sich folgende interessante Aspekte.

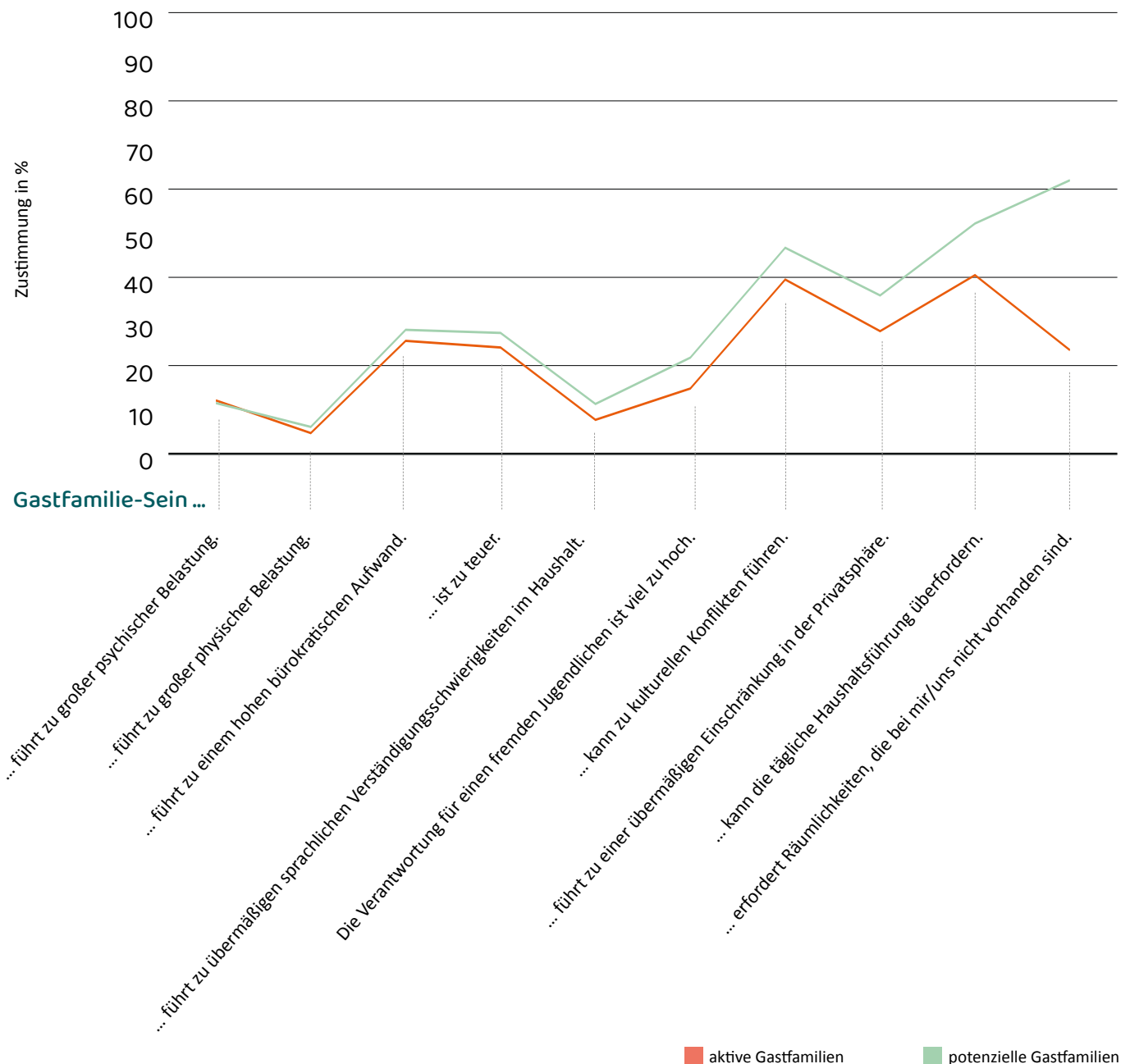


Abbildung 6: Vergleich der Zustimmungswerte zwischen aktiven und potenziellen Gastfamilien in Bezug auf mögliche Herausforderungen des Gastfamilie-Seins

Die Abbildung zeigt den Vergleich in den Zustimmungswerten zwischen den aktiven und potenziellen Gastfamilien in Bezug auf die abgefragten Herausforderungen, sortiert nach der Höhe der Differenz. Dabei wurden die Antwortmöglichkeiten „stimme voll und ganz zu“ und „stimme eher zu“ zusammengefasst.

Neutrale oder ablehnende Antworten sind zur Übersichtlichkeit in der Abbildung nicht ausgewiesen, sodass der Fokus bewusst auf dem Vergleich der Zustimmungswerte liegt.

Mit Ausnahme der Herausforderung **„psychische Belastung“** stimmen durchweg mehr potenzielle als aktive Gastfamilien den Herausforderungen zu, auch wenn der Unterschied bei der **psychischen Belastung** mit einer Differenz von 0,6 % minimal ausfällt. In Bezug auf die Mittelwerte zeigt sich dieses Bild bei den Herausforderungen **„bürokratischer Aufwand“** (Differenz 0,12) und **„Kosten“** (Differenz 0,23). Finanzielle und administrative Herausforderungen werden also von etwas mehr der aktiven als der potenziellen Gastfamilien hervorgehoben, wobei dieser Unterschied vergleichsweise gering ausfällt.

Insgesamt gesehen sind jedoch die Herausforderungen in der Vorstellung der potenziellen Gastfamilien deutlich häufiger als in der Wahrnehmung der aktiven Gastfamilien.

Besonders ausgeprägt sind diese Differenzen zwischen den aktiven und potenziellen Herausforderungen in Bezug auf die Zustimmungswerte vor allem in den Bereichen **„Verantwortung für einen fremden Jugendlichen zu hoch“** (Differenz 7 %), **„kulturelle Konflikte“** (7,2 %), **„Einschränkung der Privatsphäre“** (8,1 %) und **„Überforderung der täglichen Haushaltsführung“** (11,7 %).

Am allergrößten sticht mit einer Differenz von 38,5 % jedoch der Unterschied in der Herausforderung **„räumliche Einschränkung“** ins Auge. Während 62 % der potenziellen Gastfamilien der Herausforderung voll und ganz oder eher zustimmen, liegt dieser Wert bei den aktiven Gastfamilien nur bei 23,5 %. Auch die Mittelwerte weisen mit 3,64 (potenzielle Gastfamilien) und 2,37 (aktive Gastfamilien) mit Abstand die größte Differenz auf (1,27). Während also für aktive Gastfamilien die räumliche Situation eine eher untergeordnete Rolle spielt, stellt das Fehlen von Räumlichkeiten für die potenziellen Gastfamilien die absolut größte Hürde dar.

3.4.3.3 Zusammenfassung und Interpretation – Vergleich der Ansichten zwischen aktiven und potenziellen Gastfamilien

Ein Vergleich zwischen aktiven und potenziellen Gastfamilien in Bezug auf die Vorteile und Herausforderungen liefert folgende zentrale Erkenntnisse:



a) Die Einstellungen in Bezug auf mögliche Vorteile des Gastfamilie-Seins liegen bei den potenziellen und den aktiven Gastfamilien insgesamt nah beieinander.

Die hohe Deckungsgleichheit der wahrgenommenen oder zu erwartenden Vorteile des Engagements als Gastfamilie zwischen aktiven Gastfamilien und potenziellen Gastfamilien zeigt, dass die Vorstellungen der potenziellen Gastfamilien über die positiven Wirkungen des Engagements als Gastfamilie insgesamt gesehen in besonders hohem Maße mit der gelebten Realität der aktiven Familien korrespondieren.

Die positiven Erwartungen an das Engagement als Gastfamilie werden in der Praxis entsprechend bestätigt. Zu nennen sind hier insbesondere die ideellen Vorteile Perspektivenübernahme, Toleranz und ein friedliches Miteinander. Individuelle und persönliche Nutzenaspekte, wie das soziale Ansehen oder der finanzielle Mehrwert, spielen hingegen in beiden Gruppen eine deutlich untergeordnete Rolle.

Die Daten belegen entsprechend eindrucksvoll, dass insbesondere das ideelle, gesellschaftliche Potenzial des Engagements als Gastfamilie nicht nur ein theoretischer Vorteil ist, sondern auch als eine der realen Wirkungen im Familienalltag erlebt wird.

Für Praktiker*innen und Wissenschaftler*innen ist besonders relevant, dass die positiven Erwartungen im Bereich der Perspektivenübernahme und der Toleranzförderung statistisch wesentlich massiver besetzt sind als alle potenziellen Belastungsfaktoren. Für die Praxis und Wissenschaft ist also insgesamt die Erkenntnis zentral, dass die Gewinnung neuer Gastfamilien nicht über die Vermittlung neuer Motive erfolgen muss, da das positive Profil des Engagements bereits korrekt und tief im Bewusstsein verankert ist. Die Herausforderung besteht vielmehr darin, die bereits analysierten praktischen Hürden wie Raum und Logistik abzubauen, da die potenziellen Gastfamilien den hohen ideellen Wert der Aufgabe bereits vollumfänglich anerkennen und schätzen.



b) Potenzielle Gastfamilien schätzen die **Verbesserung der Sprachkompetenz höher ein als aktive Gastfamilien.**

Dies lässt darauf schließen, dass die sprachliche Entwicklung in der Realität stärker von individuellen Faktoren abhängt, als es in der allgemeinen Erwartungshaltung antizipiert wird. Ein in der Praxis häufig beobachtetes Phänomen der Motivation, Austauschschüler*innen zur Verbesserung der eigenen Sprachkenntnisse aufzunehmen, wird hierdurch bestätigt, zeigt bei den aktiven Gastfamilien aber auch die praktischen Grenzen dessen.



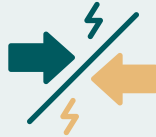
c) Die Aussage, dass Gastfamilie-Sein der eigenen Person oder Familie guttut, wird von den aktiven Gastfamilien etwas häufiger hervorgehoben als von potenziellen Gastfamilien.

Dies deutet darauf hin, dass der Mehrwert für die eigene Person oder Familie innerhalb der eigenen Familienstruktur in der tatsächlichen Ausübung oft noch intensiver wahrgenommen wird, als es Außenstehende vermuten. Das heißt, man könnte andersherum sagen, dass der individuelle Mehrwert von den potenziellen Gastfamilien unterschätzt wird. Für die Praxis und die Akquise neuer Gastfamilien bietet es sich also an, diesen Vorteil stärker in den Vordergrund und ins Bewusstsein zu rücken.



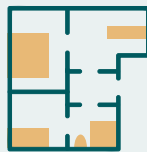
d) Insgesamt gesehen sind die **Herausforderungen in der Vorstellung der potenziellen Gastfamilien deutlich stärker ausgeprägt als in der Wahrnehmung der aktiven Gastfamilien.**

Der Vergleich verdeutlicht also insgesamt, dass viele Befürchtungen, die potenzielle Gastfamilien vor einer Aufnahme haben, in der Realität der aktiven Gastfamilien an „Schrecken“ verlieren. Für die Praxis ergibt sich eine deutliche Notwendigkeit, potenziellen Gastfamilien in Beratungen und durch gezielte Informationen Sorgen und Ängste zu nehmen und eine passende Unterstützungsstruktur zur Verfügung zu stellen (siehe dazu auch 3.5).



e) Ausgeprägt sind die Differenzen vor allem in Bezug auf die Sorge vor einer zu hohen Verantwortungsübernahme, kulturellen Konflikten, einer Einschränkung der Privatsphäre und einer Überforderung der täglichen Haushaltsführung.

Oben erwähnte Informationsangebote und Unterstützungsstrukturen sollten entsprechend besonders diese Aspekte fokussieren. Dabei sollte auch vermittelt werden, dass die Aufnahme von Austauschschüler*innen nicht nur Herausforderungen mit sich bringen kann, sondern auch den Familienalltag bereichert: durch neue Impulse, veränderte Routinen und eine zusätzliche Perspektive im Zusammenleben.



f) Der entscheidendste Unterschied und zugleich die größte Hürde für potenzielle Gastfamilien ist die räumliche Kapazität. Während die aktiven Gastfamilien zeigen, dass die Aufgabe mit den vorhandenen Ressourcen gut bewältigbar ist, fühlen sich potenzielle Gastfamilien vor allem durch fehlenden Platz blockiert.

Dies unterstreicht erneut die Notwendigkeit, Wohnraum und Teilhabe zu entkoppeln. Wie bereits weiter oben erwähnt, braucht es einerseits neue, kreative Konzepte und passende Ideen. Andererseits gilt es, diese in Informationsangeboten publik und transparent zu machen, um möglicherweise bestehende, einschränkende Vorstellungen aufzubrechen. So könnte beispielsweise in Informationsveranstaltungen explizit darauf hingewiesen werden, dass geteilte Zimmer eine mögliche Aufnahmeform darstellen. Ergänzend sollte auch über andere Lösungs- und Aufnahmemodelle nachgedacht werden (siehe 3.2.4).

3.5 Wünsche nach Unterstützung

Welche Form der Unterstützung wünschen sich aktive Gastfamilien und potenzielle Gastfamilien? Worin unterscheiden sich die Wünsche? Und welche notwendigen unterstützenden Maßnahmen können daraus für die Praxis abgeleitet werden?

Die folgende Analyse der Wünsche ist dabei erneut in zwei Hauptgruppen gegliedert:

- **aktive Gastfamilien:** diejenigen, die bereits als Gastfamilien aktiv sind oder waren
- **potenzielle Gastfamilien:** diejenigen, die bisher nicht als Gastfamilie aktiv sind oder waren

Die Ergebnisse basieren auf einer detaillierten Erhebung, die verschiedene Aspekte der Unterstützung abdeckt, welche im Dialog von Wissenschaft und Praxis entwickelt wurden. Sie offenbaren ein vielschichtiges Bild von Bedürfnissen und Verbesserungspotenzialen, das insbesondere für die Weiterentwicklung von Gastfamilienprogrammen von zentraler Bedeutung ist.

Zur Abfrage der Wünsche nach Unterstützung wurde erneut eine fünfstufige Zustimmungsskala verwendet. Dargestellt sind in der Abbildung jeweils der Anteil der aktiven bzw. potenziellen Gastfamilien, die einer Aussage voll und ganz zustimmen sowie der Anteil derjenigen, die eher zustimmen. Ablehnende oder neutrale Antworten sind in dieser Darstellung zur vereinfachten Lesbar- sowie Vergleichbarkeit nicht ausgewiesen.

3.5.1 Wünsche der aktiven Gastfamilien

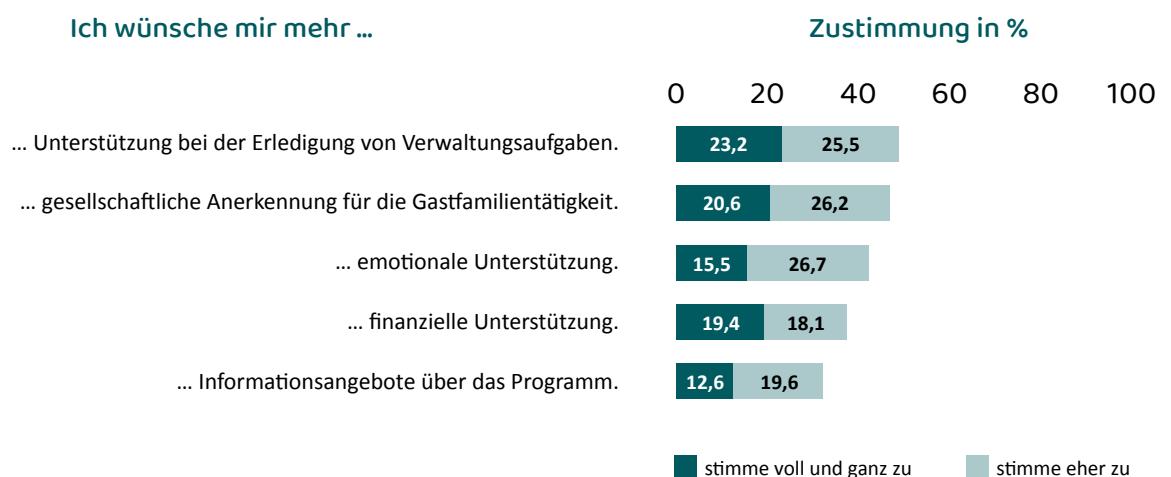


Abbildung 7: Zustimmung aktiver Gastfamilien zu Unterstützungswünschen

Zu Unterstützungswünschen, die bei den aktiven Gastfamilien am meisten Zustimmung erhalten, gehören mehr Unterstützung bei der Erledigung von **Verwaltungsaufgaben** (23,2 % stimme voll und ganz zu, 25,5 % stimme eher zu) (Mittelwert 2,8) sowie der Wunsch nach mehr **gesellschaftlicher Anerkennung** (Mittelwert 2,9) für die Gastfamiliertätigkeit (20,6 % stimme voll und ganz zu, 26,2 % stimme eher zu). Eine geringe Anzahl der aktiven Gastfamilien wünscht sich mehr **emotionale Unterstützung** (Mittelwert 3,0), wobei 15,5 % voll und ganz zustimmen und weitere 26,7 % dazu tendieren. Dem Wunsch nach mehr **finanzieller Unterstützung** (Mittelwert 3,0) stimmen 19,4 % der aktiven Gastfamilien voll und ganz und 18,1 % eher zu. Am wenigsten Zustimmung erhält von den aktiven Gastfamilien der Wunsch nach mehr **Informationsangeboten** (Mittelwert 3,2) über das Gastfamilienprogramm (12,6 % stimme voll und ganz zu und 19,6 % stimme eher zu).

3.5.2 Wünsche der potenziellen Gastfamilien

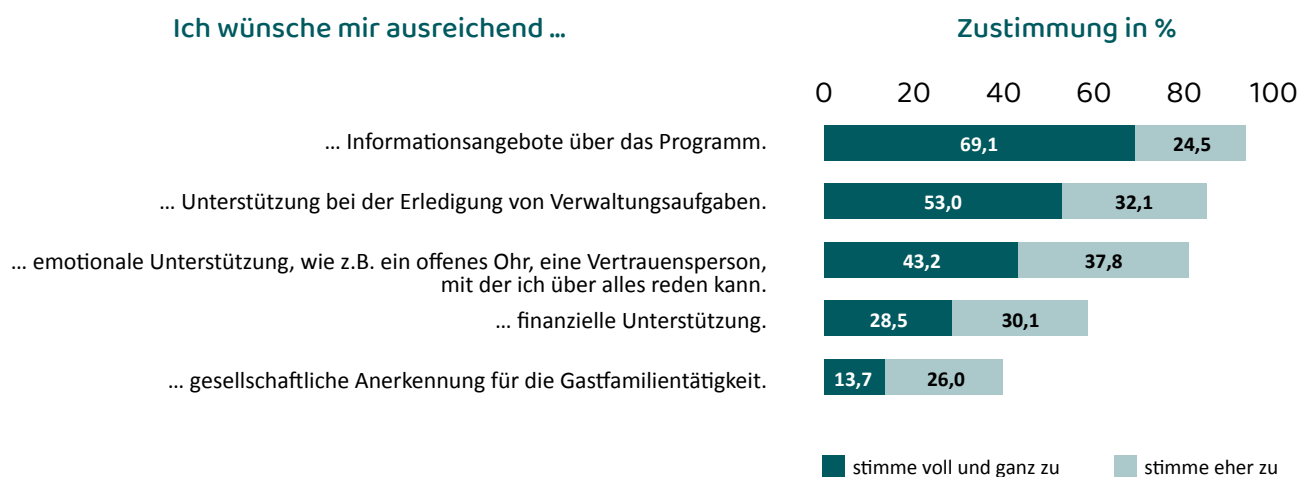


Abbildung 8: Zustimmung potenzieller Gastfamilien zu Unterstützungswünschen

Im Gegensatz zu den aktiven Gastfamilien wünschen sich die allermeisten potenziellen Gastfamilien ausreichend **Informationsangebote** über das Gastfamilienprogramm, wobei sich 69,1 % der Befragten stark dafür aussprechen (stimme voll und ganz zu) und weitere 24,5 % dazu tendieren (stimme eher zu) (Mittelwert 1,4). Ein weiterer großer Anteil der potenziellen Gastfamilien (53,0 % stimme voll und ganz zu, 32,1 % stimme eher zu) wünscht sich ausreichend Unterstützung bei der Erledigung von **Verwaltungsaufgaben** (Mittelwert 1,7). Auch dem Wunsch nach ausreichend **emotionaler Unterstützung** (Mittelwert 1,8) stimmt ein erheblicher Teil der potenziellen Gastfamilien zu (43,2 % stimme voll und ganz zu, 37,8 % stimme eher zu). Der Wunsch nach ausreichend **finanzieller Unterstützung** (Mittelwert 2,4) wird von mehr als der Hälfte der potenziellen Gastfamilien (28,5 % stimme voll und ganz zu, 30,1 % stimme eher zu) bejaht. Die gesellschaftliche **Anerkennung** (Mittelwert 3,0) für die Tätigkeit als Gastfamilie stellt für viele potenzielle Gastfamilien ebenfalls einen wichtigen Faktor dar, auch wenn sie von den potenziellen Gastfamilien insgesamt am wenigsten Zustimmung erfährt (13,7 % stimme voll und ganz zu, 26,0 % stimme eher zu).

3.5.3 Vergleich zwischen aktiven und potenziellen Gastfamilien

Insgesamt gesehen stimmen deutlich mehr potenzielle als aktive Gastfamilien den Wünschen nach Unterstützung zu. Hierbei ist jedoch zu bedenken, dass die Formulierung der Fragen aufgrund der unterschiedlichen Ausgangssituationen der Gruppen nicht exakt gleich gewählt werden konnte, was beim Vergleich und dessen Interpretation mit zu berücksichtigen ist.

Besonders eindrücklich ist die Diskrepanz in Bezug auf den Wunsch nach **Informationsangeboten** (potenzielle Gastfamilien: 93,6 % stimme voll und ganz zu und stimme eher zu, aktive Gastfamilien: 32,2 % stimme voll und ganz zu und stimme eher zu). Ein weiterer großer Unterschied zeigt sich in Bezug auf den Wunsch nach **emotionaler Unterstützung** (potenzielle Gastfamilien: 81,0 % stimme voll und ganz zu und stimme eher zu, aktive Gastfamilien: 42,2 % stimme voll und ganz zu und stimme eher zu). Darüber hinaus artikulieren deutlich mehr potenzielle Gastfamilien als aktive Gastfamilien den Wunsch nach Unterstützung bei der Erledigung von **Verwaltungsaufgaben** (potenzielle Gastfamilien: 85,1 % stimme voll und ganz zu und stimme eher zu, aktive Gastfamilien: 48,7 % stimme voll und ganz zu und stimme eher zu). Auch der Wunsch nach **finanzieller Unterstützung** erhält bei den potenziellen Gastfamilien mehr Zustimmung als bei den aktiven Gastfamilien (potenzielle Gastfamilien: 58,6 % stimme voll und ganz zu und stimme eher zu, aktive Gastfamilien: 37,5 % stimme voll und ganz zu und stimme eher zu). Lediglich in Bezug auf den Wunsch nach **gesellschaftlicher Anerkennung** ist es umgekehrt, sodass diesem mehr aktive als potenzielle Gastfamilien zustimmen (potenzielle Gastfamilien: 39,7 % stimme voll und ganz zu und stimme eher zu, aktive Gastfamilien: 46,8 % stimme voll und ganz zu und stimme eher zu).

3.5.4 Zusammenfassung und Interpretation – Was wünschen sich aktive und potenzielle Gastfamilien?

Zusammenfassend lassen sich in Bezug auf die Unterstützungswünsche der potenziellen und aktiven Gastfamilien folgende wesentliche Erkenntnisse festhalten und für die Praxis interpretieren. Dabei bleibt jedoch zu beachten, dass die Formulierung der Fragen aufgrund der unterschiedlichen Ausgangssituationen der Gruppen nicht exakt gleich gewählt werden konnte.



a) Fast die Hälfte der aktiven Gastfamilien wünscht sich mehr gesellschaftliche Anerkennung für die Gastfamilientätigkeit – ein Wunsch, der insgesamt bei potenziellen Gastfamilien seltener ausgeprägt ist.

Viele aktive Gastfamilien betonen also die Notwendigkeit, das Gastfamilien-Engagement öffentlich zu würdigen und wertzuschätzen. Dies deckt sich mit dem in der Praxis häufig wahrgenommenen Bedarf an einer starken Wertschätzung und öffentlichen Anerkennung des Engagements von Gastfamilien, beispielsweise durch öffentlich wirksame Veranstaltungen oder Medienberichterstattung.



b) Für fast alle potenziellen Gastfamilien stellt der Wunsch nach Informationen einen zentralen Aspekt dar, während diesem nur circa ein Drittel der aktiven Gastfamilien zustimmen.

Hier zeigt sich ein sehr hohes Informationsbedürfnis insbesondere bei potenziellen Gastfamilien, die sich vor einer Entscheidung gründlich informieren möchten, beispielsweise über die Erwartungen, Herausforderungen und Möglichkeiten des Gastfamilie-Seins. Die Bereitstellung klarer, transparenter und leicht zugänglicher Informationen ist daher von entscheidender Bedeutung und sollte an unterschiedliche Zielgruppen angepasst werden. Einige aktive Gastfamilien wünschen sich mehr Informationen, was für die Praxis darauf hindeutet, dass das Thema Informationsbedarf auch während der Gastfamilientätigkeit relevant bleibt und nicht vernachlässigt werden sollte.



c) Der Wunsch nach Unterstützung bei der Erledigung von Verwaltungsaufgaben erfährt in beiden Gruppen vergleichsweise viel Zustimmung, wird jedoch insbesondere von potenziellen Gastfamilien bejaht.

Dies deutet darauf hin, dass der administrative Aufwand, der mit der Aufnahme von Austauschschüler*innen verbunden ist, in der Vorstellung der potenziellen Gastfamilien mit einer gewissen Sorge verbunden ist. Für die Praxis ergibt sich, potenzielle Gastfamilien transparent über den erwartbaren Verwaltungsaufwand zu informieren. Die Tatsache, dass auch knapp die Hälfte der aktiven Gastfamilien dem Wunsch nach mehr Unterstützung bei der Erledigung von Verwaltungsaufgaben zustimmt, legt für die Praxis nahe, hier Entlastung zu schaffen, beispielsweise durch die Bereitstellung klarer Anleitungen, Checklisten, digitaler Tools und einer zentralen Anlaufstelle für administrative Fragen.



d) Auch den Wunsch nach emotionaler Unterstützung äußern circa doppelt so viele potenzielle wie aktive Gastfamilien.

Für die Praxis lässt sich daraus schließen, potenzielle Gastfamilien in erster Linie informativ, aber auch emotional abzuholen und von Beginn an eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen. Darüber hinaus zeigt das Ergebnis, dass auch eine gute emotionale Begleitung während der Zeit als Gastfamilie sichergestellt sein muss. Denkbar sind hier beispielsweise Formate wie Austauschtreffen zwischen Gastfamilien sowie eine feste Ansprechperson in der Organisation bzw. vor Ort.



e) Der Wunsch nach finanzieller Unterstützung erfährt insgesamt in beiden Gruppen relativ wenig Zustimmung, wird jedoch dennoch von einem relevanten Anteil bejaht.

Dies deutet darauf hin, dass finanzielle Aspekte in Hinblick auf die Gastfamiliertätigkeit für einige Personen eine Rolle spielen. Die Ergebnisse legen somit nahe, dass eine finanzielle Unterstützung die Entscheidung für eine Gastfamiliertätigkeit für viele Personen erleichtern kann. Denkbar sind hier beispielsweise Zuschüsse, Erstattungen oder Stipendien.



f) Insgesamt gesehen zeigt sich, dass die **allermeisten der abgefragten Wünsche bei den potenziellen Gastfamilien deutlich mehr Zustimmung erhalten als bei den aktiven Gastfamilien.**

Vor dem Hintergrund der oben beschriebenen unterschiedlichen Formulierungen im Fragebogen lässt sich hieraus schließen, dass potenzielle Gastfamilien vor allem ausreichend unterstützt werden möchten, insbesondere in den Bereichen informative, emotionale sowie administrative Unterstützung. Aus den Ergebnissen der aktiven Gastfamilien lässt sich ablesen, dass insbesondere in den Bereichen administrative Unterstützung und gesellschaftliche Anerkennung noch Potenzial für mehr Unterstützung ist. Gleichzeitig zeigt ein Vergleich mit den Ergebnissen aus Kapitel 3.4.3 an dieser Stelle auch, dass insgesamt gesehen die Herausforderungen nicht als allzu belastend oder überfordernd beschrieben werden.

Zusammenfassend lassen sich für die Praxis zwei zentrale Handlungsempfehlungen ableiten:

A) Passende Unterstützungssysteme haben für die Tätigkeit des Gastfamilien-Engagements eine hohe Relevanz.

B) Für die Gewinnung potenzieller Gastfamilien braucht es ein **realistisches Erwartungsmanagement**, das die verschiedenen Unterstützungsmöglichkeiten aufzeigt und mögliche Unsicherheiten reduziert. Hilfreich könnten hier beispielsweise ehrliche Erfahrungsberichte von aktiven Gastfamilien sowie individuelle Beratungsmöglichkeiten auf Augenhöhe sein. Insbesondere umfassende Informationen sowie emotionale und administrative Unterstützung sind entscheidend, um potenzielle Gastfamilien zu gewinnen.

4 Gesamtzusammenfassung der Gastfamilien-Studie

Interkultureller Austausch lebt vom Engagement der Gastfamilien. Gleichzeitig wird es immer schwieriger, Menschen für dieses Engagement zu gewinnen. Hier setzt die vorliegende Studie an. Ziel ist es, Perspektiven, Motive und Herausforderungen aktiver und potenzieller Gastfamilien sowie Zusammenhänge besser zu verstehen: Wer wird Gastfamilie – und wer nicht? Was motiviert Menschen, sich zu engagieren, und was fordert heraus? Und welche Rahmenbedingungen unterstützen dieses Engagement?

Im Sommer 2025 wurden dazu im Rahmen einer standardisierten Online-Befragung sowohl Menschen befragt, die bereits als Gastfamilie aktiv sind oder waren (aktive Gastfamilien) als auch jene, die bisher nicht am Gastfamilienprogramm teilgenommen haben (potenzielle Gastfamilien).

Die Ergebnisse liefern einen datenbasierten, systematischen und zugleich praxisnahen Blick. Sie werden im Folgenden zusammenfassend dargestellt. Dabei zeigen sich manche Ergebnisse als eindeutig, andere lassen Interpretationsspielraum und verstehen sich als Grundlage für weitere Diskussionen, Forschung sowie die Weiterentwicklung der Praxis, um das Engagement von Gastfamilien in Deutschland gezielt zu erweitern und zu stärken.

1 Wer nimmt an der Studie teil und wen erreicht sie?

An der Online-Befragung nahmen im Sommer 2025 insgesamt 1132 Personen teil. Die Stichprobenzusammensetzung zeigt, dass der Fragebogen, verglichen mit der Gesamtgesellschaft in Deutschland, eine recht homogene Gruppe von Menschen erreicht hat. Besonders heraus sticht hier eine Überrepräsentanz von Hochschulabsolvent*innen, Frauen, verheirateten und Personen mit Kindern sowie Menschen ohne Migrationshintergrund.

2 Welche Faktoren beeinflussen die Wahrscheinlichkeit, dass Haushalte als Gastfamilien aktiv werden?

Die Aufnahme von Austauschschüler*innen in Gastfamilien in Deutschland wird von komplexen Zusammenhängen beeinflusst. Durch die Kombination einer umfangreichen quantitativen Erhebung mit einer binären logistischen Regressionsanalyse²¹ konnten wir nicht nur einzelne Einflussgrößen isolieren, sondern auch deren Wechselwirkungen im Gesamtkontext sichtbar machen. Am Ende wollen wir die Ergebnisse der binären Regression vorstellen.

²¹ Die Aufnahmeentscheidung wurde hier als abhängige Variable mit zwei Ausprägungen („ja“/„nein“) modelliert, während verschiedene unabhängige Variablen – wie z.B. finanzielle Unterstützung, eigene internationale Erfahrungen, familiäre Konstellation – in das Modell einfließen. Die Regression ermöglicht es, die Stärke und Richtung der Einflüsse zu quantifizieren und zu prüfen, welche Faktoren statistisch signifikant die Wahrscheinlichkeit einer Aufnahme erhöhen oder verringern.

Wir konnten verdeutlichen, dass die Entscheidung, als Gastfamilie aktiv zu sein, durch verschiedene demographische und sozioökonomische sowie haushaltsspezifische und familiäre Rahmenbedingungen determiniert wird; Motivation und persönliche Auslandserfahrungen hingegen statistisch keine signifikante Rolle spielen. Am Ende wollen wir die Ergebnisse der binären Regression vorstellen. Faktoren, die ein Engagement als Gastfamilie ermöglichen oder behindern, sind:

> **Finanzielle Lage als Eintrittshürde**

Die Analyse zeigt, dass das monatliche Nettoeinkommen bis zu einem gewissen Grad eine entscheidende Rolle spielt. In Haushalten mit einem Einkommen von maximal 2.000 Euro pro Monat sind nur 8,2 % der Befragten als Gastfamilien aktiv. Das bedeutet, dass über 90 % der Befragten dieser Einkommensgruppe bisher keine Erfahrung als Gastfamilie gemacht haben. Sobald das Einkommen die 2.000 Euro-Grenze überschreitet, steigt die Beteiligung sprunghaft auf 29,5 %. In den höheren Einkommensgruppen (ab 3.500 Euro) bleibt die Quote stabil zwischen 30,6 % und 33,3 %. Diese Daten zeigen, dass das Einkommen nicht als Motivationsfaktor wirkt, sondern als eine klare Eintrittshürde: Unterhalb von 2.000 Euro ist die finanzielle Situation das Hauptproblem, während darüber hinaus ökonomische Faktoren an Bedeutung verlieren.

> **Niedrigere Beteiligungsquoten im Kontext von Migration**

Familien, in denen beide Elternteile in Deutschland geboren wurden, sind fast doppelt so häufig Gastfamilien (32,9 %) wie Familien, in denen ein oder beide Elternteile im Ausland geboren wurden (18,2 % ein Elternteil bzw. 16,2 % beide Elternteile). Dieser Unterschied ist statistisch sehr signifikant und zeigt, dass Familien mit Migrationsgeschichte als Gastfamilien bislang unterrepräsentiert sind. Personen mit Migrationshintergrund haben ca. 75 % geringere Wahrscheinlichkeit (Odds), Gastfamilie zu sein.

> **Formale Bildung der Eltern spielt eine untergeordnete Rolle**

Eine weit verbreitete Annahme ist, dass Menschen mit höherem formalem Bildungsgrad eher bereit sind, Gastfamilie zu werden. Doch die Daten zeigen diesen Zusammenhang nicht: Der formale Bildungsabschluss der Eltern hat keinen messbaren Einfluss auf das Engagement als Gastfamilie. Ob jemand eine Schule abgeschlossen oder ein Studium absolviert hat, ist nicht signifikant.²²

> **Gastfamilien sind keine jungen Haushalte**

Ferner wird im Rahmen der Regressionsanalyse ersichtlich, dass die Eltern der Haushalte nicht jung sind. Es wird deutlich, dass Gastfamilie-Sein einen starken Lebensphasenbezug hat, was eng mit dem Faktor Kinder zusammenhängt, der im Anschluss nochmals näher erörtert wird.

> **Formale Bildung der eigenen Kinder als starker Treiber**

Im Gegensatz zur Annahme über die formale Elternbildung ist der formale Bildungsstatus der im Haushalt lebenden Kinder tatsächlich ein wichtiger und signifikanter Faktor für das Engagement als Gastfamilie. Familien, deren Kinder bereits gymnasiale oder vergleichbare formale Bildungswege verfolgen, sind fast doppelt so häufig Gastfamilien. Die Studie zeigt also, dass die Tätigkeit als Gastfamilie eng mit dem formalen Bildungsstand der im Haushalt lebenden Kinder verknüpft ist.

²² Die Studie zeigt jedoch, dass die Stichprobe stark akademisch verzerrt ist, weshalb mögliche Effekte in weniger formal gebildeten Schichten nicht vollständig erfasst werden konnten.

> Räumliche Voraussetzungen entscheidend

Das Vorhandensein eines eigenen Zimmers für eine*n Austauschschüler*in ist der mit Abstand wichtigste praktische Faktor für das Engagement als Gastfamilie. Haushalte, die über ein freies Zimmer verfügen, weisen eine um 81 % höhere Wahrscheinlichkeit (Odds) auf, Gastfamilie zu sein. In ländlichen Regionen, in denen größere Wohnungen üblich sind, liegt die Beteiligungsquote bei 45,8 %, während sie in Großstädten mit knappen Wohnflächen nur 23,0 % beträgt. Das zeigt, dass Wohnraum eine echte Hürde darstellt – ohne freien Platz ist die Tätigkeit als Gastfamilie in der Wahrnehmung vieler kaum möglich. In Bezug auf alle Hürden (z.B. Einkommen, formale Bildung der Kinder) ist der Faktor Wohnraum dabei eine signifikante „Hauptbarriere“. Er ist ein Nadelöhr, welches angegangen werden muss, dann können andere Motive – wie die Freude am interkulturellen Austausch – erst wirksam werden.

> Kinder im Haushalt als „Motor“ für das Engagement

Familien mit eigenen Kindern im Haushalt haben eine um 48,1 % erhöhte Wahrscheinlichkeit (Odds), Gastfamilie zu sein. Kinder fungieren als „Motor“ für das Interesse an interkulturellem Austausch. Die Studie zeigt, dass das Engagement oft durch die eigenen Kinder oder deren Umfeld ausgelöst wird.

> Eigene Auslandserfahrung hat wenig Einfluss

Persönliche Auslandserfahrungen und die Bewertung solcher Erfahrungen haben keinen signifikanten Einfluss auf die Entscheidung, Gastfamilie zu werden.

3

Was motiviert potenzielle und aktive Gastfamilien, Austauschschüler*innen aufzunehmen? Und welche Herausforderungen verbinden potenzielle und aktive Gastfamilien mit einer Aufnahme?

Eine Analyse der Vorteile und Herausforderungen liefert spannende Einblicke in die Einstellungen von aktiven und potenziellen Gastfamilien.

> Ideelle Motivation bei beiden Gruppen auf sehr hohem Niveau

Sowohl aktive als auch potenzielle Gastfamilien beschreiben das Engagement als Gastfamilie als primär ideell, lern- und wertorientiert. Besonders viel Zustimmung zeigt sich in beiden Gruppen bei den Aspekten Perspektivenübernahme (aktive Gastfamilien: 96 %; potenzielle Gastfamilien: 96,4 %), Toleranz (aktive Gastfamilien: 92 %; potenzielle Gastfamilien: 94,1 %) und friedliches Miteinander (aktive Gastfamilien: 90,3; potenzielle Gastfamilien: 91,5 %).

Der Vergleich beider Gruppen zeigt, dass die Vorstellungen potenzieller Gastfamilien über die positiven Wirkungen des Engagements in hohem Maße mit den Erfahrungen aktiver Gastfamilien übereinstimmen. Das ideelle und gesellschaftliche Potenzial des Engagements besteht also nicht nur theoretisch, sondern wird im Familienalltag tatsächlich erlebt.

> Gastfamilien-Tätigkeit zwar herausfordernd, aber nicht überfordernd

Aktive Gastfamilien nehmen zwar Herausforderungen wahr, empfinden diese insgesamt jedoch als gut zu bewältigen. Die Mittelwerte liegen hier über fast alle Kategorien hinweg stabil im Bereich der Ablehnung einer Überforderung. Die größten Reibungspunkte zeigen sich in der täglichen Haushaltsführung (40,5 % Zustimmung) und bei kulturellen Konflikten (39,5 % Zustimmung).

> Herausforderungen in der Vorstellung potenzieller Gastfamilien größer als in der tatsächlichen Wahrnehmung aktiver Gastfamilien

Auch potenzielle Gastfamilien stehen dem Engagement grundsätzlich mit viel Vertrauen gegenüber, stimmen den Herausforderungen jedoch insgesamt häufiger zu. Besonders deutlich werden die Sorgen bei der täglichen Haushaltsführung (52,2 % Zustimmung) und den räumlichen Kapazitäten (62 % Zustimmung).

Insgesamt zeigt sich: Viele Befürchtungen sind in der Wahrnehmung der aktiven Gastfamilien weniger ausgeprägt als in der Vorstellung der potenziellen Gastfamilien, darunter insbesondere die tägliche Haushaltsführung (Differenz von 11,7 %), die Einschränkung der Privatsphäre (8,1 %), kulturelle Konflikte (7,2 %) und die zu hohe Verantwortung für einen fremden Jugendlichen (7 %). Mit Abstand am größten fällt der Unterschied mit einer Differenz von 28,5 % in Bezug auf die räumliche Kapazität aus.

> Fazit: Gastfamilien-Engagement insgesamt mit großem Potenzial

Insgesamt gesehen zeigen die Ergebnisse in Bezug auf die Vorteile und Herausforderungen das große Potenzial des Gastfamilienprogramms: Es schafft eine niedrigschwellige, aber sehr intensive Form der Begegnung, die Perspektivenübernahme im gelebten und geteilten Alltag ganz praktisch erfahrbar macht und fördert. Diese wird hier und da als *herausfordernd*, jedoch nicht *überfordernd* erlebt. Aktive und potenzielle Gastfamilien sehen dabei gleichermaßen die Vorteile, während die Herausforderungen im tatsächlichen Erleben aktiver Gastfamilien geringer ausfallen als in der Vorstellung potenzieller Gastfamilien.

4

Welche Formen der Unterstützung wünschen sich Personen für ein Engagement als Gastfamilie?

Ein entscheidender Erkenntnisgewinn der Studie für die konkrete Praxis liefern die Unterstützungswünsche der potenziellen und aktiven Gastfamilien.

> Ausreichend Unterstützung für die allermeisten potenziellen Gastfamilien zentral

Die Ergebnisse zeigen, dass äußerst viele potenzielle Gastfamilien den abgefragten Unterstützungsmöglichkeiten zustimmen. Potenzielle Gastfamilien möchten ausreichend unterstützt werden. Besonders häufig ist mit 93,6 % Zustimmung der Wunsch nach ausreichenden Informationen, gefolgt von ausreichender Unterstützung bei der Erledigung von Verwaltungsaufgaben (85,1 % Zustimmung) und dem Wunsch nach ausreichender emotionaler Unterstützung (81 % Zustimmung).

> Mehr an Unterstützung von vielen aktiven Gastfamilien insbesondere im Bereich administrative Unterstützung und gesellschaftliche Anerkennung gewünscht

Ein Teil der aktiven Gastfamilien wünscht sich insbesondere mehr Unterstützung bei der Erledigung von Verwaltungsaufgaben (48,7 % Zustimmung), gefolgt von mehr gesellschaftlicher Anerkennung (46,8 % Zustimmung) und mehr emotionaler Unterstützung (42,2 %).

Diese Ergebniszusammenfassung liefert ein detailliertes Bild, aus dem im nächsten Schritt **Maßnahmen und Ideen für nachhaltige Gewinnung und Begleitung von Gastfamilien** abgeleitet werden können.

5 Handlungsempfehlungen

Die vorliegende Gastfamilien-Studie liefert ein differenziertes Bild der Zusammenhänge, die die Entscheidung für oder gegen eine Tätigkeit als Gastfamilie prägen und liefert einen Einblick in die Einstellungen, Motive, Sorgen und Unterstützungswünsche.

Die aus den Ergebnissen gewonnenen Erkenntnisse und Impulse bilden die Grundlage für weitere Diskussionen, Forschung sowie gezielte Maßnahmen, mit denen die Reichweite und Attraktivität des Gastfamilienprogramms in der Praxis deutlich erhöht werden können. Im Folgenden werden einige Interpretationsansätze und daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen gebündelt dargestellt.

> Entkopplung von Wohnraum und Teilhabe

Für die Praxis bedeutet dies, vermehrt Konzepte zu entwickeln und transparent zu machen, die die Aufnahme auch jenseits der vermeintlich klassischen „Gäste-Zimmer-Voraussetzung“ ermöglichen und legitimieren. Die starre Koppelung an z.B. Quadratmeterzahlen rückt dabei in den Fokus, da sie insbesondere Familien in kleineren Wohnverhältnissen oder in urbanen Räumen vom Zugang ausschließt – unabhängig von Motivation oder familiärer Eignung.

Vor diesem Hintergrund gilt es, bestehende Wohnraumnutzung flexibel zu denken. Denkbar sind hier begrenzte Einzelzimmerlösungen, geteilte Zimmer in geeigneten Konstellationen oder die vorübergehende Anpassung der Raumaufteilung.

Darüber hinaus sollten alternative Unterbringungsmodelle stärker mitgedacht und institutionell anerkannt werden. Dazu gehören beispielsweise Kombinationsmodelle aus familiärer Unterbringung und externer Infrastruktur im näheren Umfeld oder die Durchführung von Drittortbegegnungen. Auch kürzere Aufenthaltsformate, Wechsel- oder Tandemmodelle sowie quartiersbezogene Ansätze können dazu beitragen, Teilhabe trotz begrenzten Wohnraums zu ermöglichen. Insbesondere in Städten könnten ältere Menschen („Gastomas“ oder „Gastopas“, z.B. Renter*innen) vermehrt angesprochen werden, da diese häufig über sehr viel Wohnraum verfügen.

Zentral ist dabei, bestehende und möglicherweise einschränkende Vorstellungen aufzubrechen, um alternative Bilder in den Köpfen und eigenen Räumlichkeiten entstehen zu lassen, sodass einschränkende Räumlichkeiten gar nicht erst als Hürde gesehen werden. Gezielte Informationen und Kampagnen können dazu beitragen, diese Perspektiven zu erweitern. Positive Beispiele und konkrete Erfahrungen können hilfreich sein, um zu zeigen, dass auch mit weniger Platz eine Aufnahme möglich ist. So kann die häufig genannte Hürde „fehlender Platz“ an Bedeutung verlieren; insbesondere dann, wenn grundsätzliches Interesse und Motivation vorhanden sind.

> Nutzung und Erweiterung der (formalen) Bildungsnetzwerke

Der starke Zusammenhang zwischen dem Engagement als Gastfamilie und dem formalen Bildungsweg der eigenen Kinder zeigt, dass Austausch bislang vor allem dort stattfindet, wo er häufiger institutionell verankert ist. Dies bedeutet, dass Real- und Gesamtschulen sowie berufsbildende Einrichtungen noch stärker systematisch einzubeziehen sind. Dabei helfen konkrete Angebote und Ansprache dieser Schulformen, wie beispielsweise im Rahmen von Programmen wie Schule Global, die geforderte Internationalisierung auch umzusetzen.

Ziel ist es, das Engagement als Gastfamilie als lebensweltliche Erfahrung für alle sozialen Milieus zu etablieren und nicht länger an bestimmte formale Bildungsbiographien zu koppeln.

Die Nutzung und Erweiterung der formalen Bildungsnetzwerke erweist sich insofern auch als besondere Chance für die Gewinnung neuer Gastfamilien, da Kinder laut der Daten als unsichtbarer Motor für das Engagement als Gastfamilie fungieren.

> Transparenz und gezielte finanzielle Unterstützung

Da das Einkommen vor allem eine Eintrittshürde darstellt, sollten Maßnahmen gezielt dort ansetzen, wo Familien unterhalb oder knapp oberhalb der 2.000-Euro-Grenze liegen. Finanzielle Unterstützung sollte dabei nicht als „Bezahlung“ verstanden werden, sondern als Absicherung gegen Mehrkosten (z. B. Verpflegung, Mobilität, Freizeit), beispielsweise mit Hilfe von Erstattungen, Zuschüssen oder Gastfamilien-Stipendien. Transparente Kosteninformationen und pauschale Zuschüsse können hier eine große Wirkung entfalten. Je klarer und verlässlicher finanzielle Rahmenbedingungen kommuniziert werden, desto niedriger ist häufig die Hemmschwelle für potenzielle Gastfamilien. Finanzielle Unsicherheit darf nicht dazu führen, dass Haushalte bereits im Vorfeld von einer Teilnahme absehen.

> Migrationsgesellschaftliche Öffnung und Nutzung biographischer Expertise

In Bezug auf den Migrationshintergrund ist es wichtig, biographische Expertise stärker zu nutzen. Familien mit Migrationsgeschichte sind bislang unterrepräsentiert, könnten jedoch viele verschiedene Perspektiven in interkulturelle Austauschprogramme einbringen und damit zur Öffnung und wertvollen Weiterentwicklung des Feldes beitragen. Es gilt, gezielte Strategien zu entwickeln, welche Vielfalt stärker einbeziehen, Austauschprogramme als gemeinsamen und wertvollen Raum für Lernen und Wachstum begreifen und bestehende Barrieren noch gezielter untersuchen und abbauen. Dazu gehört auch, neue Vorbilder sichtbar zu machen, indem Geschichten von Gastfamilien mit Migrationshintergrund stärker erzählt und verbreitet werden.

> Gastfamilien-Engagement als wertvollen informellen Bildungs- und Erfahrungsraum stärken und sichtbar machen

Die Ergebnisse bestätigen die hohe Relevanz von Gastfamilienarbeit als informellen Bildungs- und Erfahrungsraum und gelebte Orte interkultureller Begegnung. Die Arbeitsweise von Organisationen, die ihr Wirken an einem gesellschaftlichen Leitbild des friedlichen Miteinanders ausrichten und ihre Programme entsprechend pädagogisch gestalten, wird maßgeblich gestützt. Es gilt, dieses Engagement weiter zu stärken und auszubauen, um es gezielt nutzbar zu machen. So können Zukunftskompetenzen wie die IDGs²³ gestärkt werden, die für eine nachhaltige gesellschaftliche Transformation im Sinne der SDGs²⁴ von zentraler Bedeutung sind.

Daraus ergibt sich ein großes Potenzial, das Gastfamilienprogramm als Element politischer Bildung im aktuellen Diskurs zur Stärkung von Demokratie und Zukunftskompetenzen zu unterstützen und sichtbar zu machen.

²³ Inner Development Goals – Inner Growth for Outer Change <https://innerdevelopmentgoals.org/>

²⁴ THE 17 GOALS | Sustainable Development <https://sdgs.un.org/goals>

> **Umfassende, gezielte und transparente Informations- und Unterstützungsangebote zentral**

Passende Unterstützungssysteme haben für die Tätigkeit des Gastfamilien-Engagements und die Gewinnung potenzieller neuer Gastfamilien eine hohe Relevanz. Bei den potenziellen Gastfamilien ist der Wunsch nach ausreichend Unterstützung besonders hoch ausgeprägt. Es gilt insbesondere, umfassende Informations- und Beratungsangebote bereitzustellen, die angepasst an die verschiedenen Zielgruppen über Anforderungen, Herausforderungen und Unterstützungsstrukturen informieren und Vertrauen wecken.

> **Realistisches Erwartungsmanagement und Reduzierung von Sorgen entscheidend**

Dabei muss es nicht darum gehen, Motivation für das Engagement zu wecken, sondern vielmehr um ein realistisches Erwartungsmanagement in Bezug auf ganz alltägliche Fragen des Zusammenlebens. Ziel muss es sein, Unsicherheiten zum Wohn- und Alltagsrahmen zu reduzieren. Hilfreich könnten hier beispielsweise ehrliche Erfahrungsberichte und Austauschmöglichkeiten von und mit aktiven Gastfamilien sein, aber auch individuelle, unverbindliche und vertrauensvolle Beratungsgespräche auf Augenhöhe, in denen die Themen, Sorgen und Anliegen der potenziellen Gastfamilien im Mittelpunkt stehen. Darüber hinaus sind insbesondere umfassende Informationen sowie emotionale und administrative Unterstützungsangebote entscheidend, um potenzielle Gastfamilien zu gewinnen.

> **Mehr Entlastung bei Verwaltungsaufgaben und mehr Anerkennung für das Gastfamilien-Engagement notwendig**

Ein im Vergleich zum Status Quo Mehr an Unterstützung braucht es darüber hinaus vor allem in Bezug auf eine Entlastung von Verwaltungsaufgaben (beispielsweise durch die Bereitstellung klarer Anleitungen, Checklisten, digitaler Tools und einer zentralen Anlaufstelle für administrative Fragen) sowie eine verstärkte Anerkennung des Gastfamilien-Engagements (beispielsweise durch öffentlich wirksame Veranstaltungen oder Medienberichterstattung). Dies scheint insbesondere vor dem Hintergrund der oben beschriebenen gesellschaftlichen Relevanz zentral.

> **Aufbrechen von traditionellen Vorstellungen und Bildern**

Um die strukturelle Homogenität des Feldes zu überwinden, gilt es auch, mögliche sprachlich oder diskursiv begründete Hürden in den Köpfen und Vorstellungen aller, also sowohl der jeweiligen Mehr- als auch der Minderheiten, zu überwinden. Bestehende Bilder, Vorstellungen sowie Begrifflichkeiten müssen gezielt hinterfragt und erweitert werden. Allen voran steht hier ein sensibler Umgang mit dem Begriff „Familie“ und die Suche nach Alternativen, die mehr Personen, beispielsweise Haushalte ohne Kinder, ansprechen. Bisher unterrepräsentierte Gruppen sollten dabei ausdrücklich mit einbezogen werden. Darüber hinaus muss die Ansprache von potenziellen Gastfamilien sowie insgesamt das Engagementfeld Gastfamilie noch stärker darauf ausgerichtet werden, unterschiedliche Lebensrealitäten sichtbar zu machen.

> **Vertiefte Auseinandersetzung mit der Thematik aus verschiedenen Perspektiven zentral**

Die vorliegende Gastfamilien-Studie 2025 liefert zentrale Ergebnisse, Interpretationsansätze und Handlungsempfehlungen, mit dem Ziel, das Gastfamilienprogramm langfristig zu stärken und zu erweitern. Die intensive Beschäftigung und Diskussion mit der Thematik über einige Monate hinweg, verdeutlicht gleichzeitig das bislang ungenutzte Potenzial. Die Studie versteht sich somit nicht als Abschluss, sondern als wertvoller Ausgangspunkt für eine weitergehende und vertiefte Auseinandersetzung mit der Thematik unter Einbezug verschiedener Perspektiven.

> Weiterführende wissenschaftliche Forschung gewinnbringend

Die Wissenschaft kann hierzu weiterhin einen zentralen Beitrag leisten, indem sie quantitative Ergebnisse und Interpretationen vertieft analysiert und erweitert.

Hierbei kann der Blick vertiefend auf solche Themenbereiche gehen, die bei der Stichprobe ansetzen. Aufgrund der großen wahrgenommenen Bedeutung des Gastfamilienprogramms für die eigene Perspektivübernahme, Toleranz und das friedliche Miteinander kann dabei z. B. die fehlende Verbreitung, insbesondere des Wissens über das Programm außerhalb traditioneller Informationswege, in den Blick genommen werden.

Auch interessant ist ausgehend von den vorliegenden Ergebnissen die Frage nach der messbaren gesellschaftlichen Wirkung des Gastfamilien-Programms. Zudem scheint auch eine qualitative Beleuchtung innerfamiliärer Entscheidungsprozesse eine gewinnbringende Ergänzung und Fortführung der vorliegenden Ergebnisse. Weiterhin zentral ist eine Fokussierung aktiver Gastfamilien in Bezug auf Entscheidungsprozesse hinsichtlich einer (Nicht-)Wiederaufnahme.

> Klarer Handlungsauftrag für die Praxis

Für die Praxis ergibt sich ein klarer Handlungsauftrag: Es gilt einerseits, die dargestellten Ergebnisse weiterführend zu interpretieren und andererseits, Handlungsempfehlungen gezielt zu prüfen, zu entwickeln und umzusetzen. Dafür braucht es auch den Mut und die Bereitschaft, etablierte Wege zu hinterfragen und neue Wege in der Ansprache und Gestaltung des Gastfamilienprogramms zu erproben. Drei Hebel scheinen hier als besonders zentral: a) die konsequente Aktivierung von Gastfamilien aus dem bestehenden Pool der überrepräsentierten Gruppen, b) die Erschließung und Ansprache neuer bisher unterrepräsentierter Zielgruppen, c) die verlässliche und qualitativ hochwertige Begleitung sowie Unterstützung von Gastfamilien.

Damit lässt sich abschließend festhalten: Die vorliegende Gastfamilien-Studie bietet einen wichtigen Ausgangspunkt für die zukünftige Ausrichtung der Arbeit im Feld und die langfristige Tragfähigkeit des Programms als wertvolles Instrument für interkulturelle Begegnung. Sie lädt zugleich zu einer kontinuierlichen und vertieften Auseinandersetzung im Dialog von Wissenschaft und Praxis ein.

Danksagung

Ein besonderer Dank gilt allen, die zur Entstehung dieser Studie und ihrer Veröffentlichung beigetragen und sich auf dieses Experiment eingelassen haben.

Dazu gehören: der Vorstand von Experiment für die Möglichkeit, Idee und Unterstützung; Markus Gamper für die wissenschaftliche Perspektive, Begleitung, Analyse und Redaktion; das Studienteam von Experiment, bestehend aus Lisa Guderjahn, Tom Kurz, Matthias Lichan, Katrin Pohl, Bettina Wiedmann und Meike Zepp; die Kolleg*innen von Experiment für das Lektorat sowie Anne Fuchs (NONMOD0) für die graphische Gestaltung dieser Veröffentlichung.

Ein Dank gilt allen, die selbst an der Befragung teilgenommen haben und auch denen, die zur Verbreitung der Studie und Gewinnung von Teilnehmenden beigetragen haben. Zu nennen sind hier auch alle haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen von Experiment, der AJA und seine Mitglieder, der DFH und seine Mitglieder, weltweiser sowie der IJAB. Insgesamt gebührt der Austauschbranche unser Dank für die wertvollen Impulse und den konstruktiven fachlichen Austausch während des gesamten Prozesses, beispielsweise im Rahmen der AJA-Fachkonferenz 2025 in Fürstenried.

Und schließlich gilt ein Dank dem BMBFSFJ für die finanzielle Unterstützung, ohne die diese Veröffentlichung nicht möglich gewesen wäre und mit dessen Hilfe wir die Erkenntnisse aus der Studie dem Feld und der Wissenschaft zugänglich machen können.



VIELEN DANK!

